

VOM VERSTEHEN DER SCHRIFT



**Ein Positionspapier der
Erweiterten Theologischen Studienkommission
der ELKSA (N-T),
in Auftrag gegeben durch die Synode 2005
März 2009**

INHALTSVERZEICHNIS

Die Herausforderung	3
I. Die Bibel – wovon ist eigentlich die Rede?	4
II. Unsere Wirklichkeit, Gott und Gottes Wort	4
III. Gottes Wort und die Bibel	5
IV. Die Bibel: Große Vielfalt und kritische Zugänge	8
V. Wie man die Bibel lesen kann: Einige Konsequenzen	9
<i>Anhang A: "Was ist die Bibel?"</i>	12
<i>Anhang B: Die Bibel im Gespräch mit sich selbst</i>	14
<i>Anhang C: Entwicklungslinien innerhalb der Bibel</i>	19
<i>Anhang D: Hinweise und Anregungen zum Bibelstudium</i>	23
<i>Anhang E: Erklärung einiger Fachbegriffe</i>	27

ABKÜRZUNGEN:

f. / ff.: folgender / folgende (Verse)

NT: Neues Testament

AT: Altes Testament

MITGLIEDER DER ETSC:

Pastor Burgert **Brand**, Hermannsburg

Prof. Siegfried **Drewes**, Pietermaritzburg

Frau Ulla **Hinze**, Augsburg

Prof. Helmut **Krüger**, Pretoria

Bischof Dieter **Lilje**, Kempton Park

Pastor Dr. Volker **Lubinetzki**, Pretoria

Pastor Dr. Johann **Meylahn**, Pretoria

Dr. L.M. **Mogudi**, Midrand

Pastor Georg **Scriba**, Pietermaritzburg (*convenor*)

PSALM 119:105: "DEIN WORT IST MEINES FUßES LEUCHE UND EIN LICHT AUF MEINEM WEGE."¹

DIE HERAUSFORDERUNG:

0.1 Wir leben in einer spannenden und herausfordernden Zeit. Die Welt hat sich verändert: Werte und Wahrheiten, die lange unhinterfragt gültig waren, sind in Bewegung geraten. Die dadurch entstehende Vielfalt ist bereichernd, wenn sich dadurch neue Möglichkeiten auftun. Sie kann aber auch bedrohlich wirken, wenn dadurch Selbstverständliches ins Wanken gerät.

0.2 Auch in der Kirche erleben wir diesen Zwiespalt und die damit verbundene Verunsicherung. Wenn es um Themen geht wie „Glaube und Wissenschaft“ oder um ethische Fragen wie z.B. Homosexualität, Gentechnik oder Abtreibung, stellen wir fest, daß es keine selbstverständlichen Antworten mehr zu geben scheint. Besonders bedrückend erfahren wir das, wenn es um die Herzstücke unserer Kirche geht: Um das Verständnis der Taufe etwa oder um Fragen der Schriftauslegung.

0.3 Daß Vielfalt schmerzhaft werden kann, erleben wir als Christen dann, wenn es zu gegenseitigen Ausgrenzungen und Herabsetzungen kommt. Obwohl wir alle die Bibel schätzen und versuchen, uns an ihr zu orientieren, gelingt uns nicht immer ein Konsens in zentralen Fragen. Nicht selten hat das zur Folge, daß wir Mitchristen abschätzig beurteilen und ihren Glauben und ihre Glaubwürdigkeit in Frage stellen.

0.4 Wir wollen uns darum erneut an die Schrift und an unsere kirchliche Tradition wenden, um Antworten in dieser Situation finden. Dazu ist aber zunächst eine realistische Bestandsaufnahme nötig. So finden wir in unseren Gemeinde ein breites Spektrum, die Bibel zu lesen und zu gebrauchen (und zwar unter Pastor/inn/en ebenso wie unter allen anderen Mitgliedern):

- neben der Annahme, daß die Bibel in jeder Hinsicht fehlerfrei, irrtumslos und wortwörtlich inspiriert ist ("Fundamentalismus"), findet sich die Auffassung, daß jede subjektive Auslegung der Bibel ebenso gültig wie irgendeine andere ("Relativismus");
- neben einer schlichten, kindlichen Auslegung der Bibel (z.B. im Kindergottesdienst) findet sich ebenso eine anspruchsvolle und kritische Interpretation und Exegese (z.B. in Predigten oder Studienmaterial);
- wir finden einen reichen Schatz an biblischen Worten und Versen, die Menschen durch ihr Leben begleiten, aber ebenso einen differenzierten Umgang mit biblischen Texten und Traditionen, der sehr auf den rechten Zusammenhang und die historische Einordnung der einzelnen Worte bedacht ist.
- Daneben beobachten wir noch eine Reihe anderer Symptome: Eine erschreckend anwachsende Unkenntnis der Bibel und ihrer Geschichte, eine nahezu undifferenzierte und unkritische Lektüre unterschiedlichster theologischer Positionen und ‚geistlicher‘ Literatur und – alles in allem – eine zunehmende Unsicherheit darüber, wie die Schrift zu lesen, zu deuten und zu verstehen sei.

0.5 Manchmal scheint es beinahe, als würde uns die Freude am Bibellesen abhanden kommen, obwohl doch gerade durch das Lesen der Bibel unzählige Generationen gestärkt, getröstet, zugerüstet und gesegnet wurden – als Einzelne wie als Glieder der Kirche.

0.6 Wir möchten daher mit diesem Dokument folgendes erreichen oder jedenfalls fördern:

- den Rahmen für eine gut begründete lutherische Lesart der Schrift aufzeigen;
- das Bibellesen und Bibelstudium in unseren Gemeinden und darüber hinaus fördern;
- unseren Mitglieder einige brauchbare Werkzeuge zum Verstehen der Bibel an die Hand geben, damit sie in biblischen Fragestellungen und Diskussionen sicherer und engagierter werden;
- einige Schneisen in das Feld der christlichen und biblischen Literatur schlagen;
- und – nicht zuletzt und vor allem – die Freude am Lesen der Schrift wieder wecken.

¹ Alle Bibelzitate in diesem Papier folgen der revidierten Luther-Übersetzung von 1984.

0.7 Wir hoffen und beten, daß dieses Papier in unseren Gemeinden zu intensiven und fruchtbaren Diskussionen führt; daß die Pastor/inn/en unserer Kirche es aufgreifen und in den Gemeinden nutzen werden, so daß alle Glieder unserer Kirche sich nach und nach seine Position zu eigen machen können.

- THESEN -

I. DIE BIBEL – WOVON IST EIGENTLICH DIE REDE?

1. Wenn wir in diesem Papier den Ausdruck „*Bibel*“ verwenden, meinen wir damit das tatsächliche Buch als historisch gewachsenes Dokument, während die Bezeichnung „*(Heilige) Schrift*“ das kommunikative Geschehen betont, wie es auch Jesus wiederholt getan hat.²

2. Die Bibel ist nach und nach entstanden, zunächst in Gestalt mündlicher Überlieferung, dann in schriftlicher Form. Die 39 Bücher, die das Alte Testament heute beinhaltet, wurden ursprünglich auf Hebräisch verfaßt (einige kleinere Teile auf Aramäisch), und sind über einen Zeitraum von knapp 1.000 Jahren entstanden. Sie wurden als jüdische Heilige Schrift von der sogenannten Synode von Jamnia (in Palästina) um das Jahr 100 n.Chr. angenommen.

3. Obwohl Jesus höchstwahrscheinlich Aramäisch gesprochen hat, wurden die 27 Schriften des Neuen Testaments in einem Zeitraum von ca. 75 Jahren auf Griechisch verfaßt. Die griechische Sprache trug dazu bei, daß sich das Evangelium in erstaunlich kurzer Zeit im gesamten Mittelmeerraum verbreiten konnte. Schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts werden Sammlungen frühchristlicher Schriften erwähnt (die erste interessanterweise von einem Häretiker, Marcion, um das Jahr 150 herum); die erste vollständige Auflistung dessen, was heute das Neue Testament darstellt (der sogenannte biblische „Kanon“), findet sich bei Bischof Athanasius im Jahre 367.

4. Die ursprünglichen Rollen und Manuskripte der biblischen Bücher wurden wieder und wieder von Schriftgelehrten und (später) Mönchen abgeschrieben und weiterverbreitet. Vergleicht man diese Handschriften, bemerkt man eine Reihe von Unterschieden zwischen ihnen. In der Bibelwissenschaft widmet sich ein bestimmtes Fach speziell der Auffindung, Untersuchung und Interpretation dieser ältesten Schriften, um dem originalen Wortlaut der biblischen Schriften möglichst nahe zu kommen.

5. Es gab in der christlichen Kirche (anders als z.B. im Islam) nie die Auffassung, daß die Bibel nur in einer bestimmten, „heiligen“ Sprache wirklich Wort Gottes sei. So wurde die Bibel von Anfang an in zahlreiche Sprachen übersetzt und kann heute – zumindest in Teilen – von Menschen in über 2.400 Sprachen und Sprachgruppen gelesen werden.

Die *Septuaginta*, das ist die griechische Übersetzung der Hebräischen Schrift, wurde im Jahr 198 v.Chr. angefertigt und wurde von der Mehrheit der frühen Christen als ihre Heilige Schrift angesehen. Viele alttestamentliche Zitate im Neuen Testament benutzen daher nicht die hebräische, sondern die griechische Vorlage. Schon früh im zweiten Jahrhundert wurde die Bibel unter anderem in die koptische (ägyptische) und syrische Sprache übersetzt. Die *Vulgata*, die lateinische Übersetzung des Hieronymus, entstand um das Jahr 400 und wurde die offizielle Bibel der westlichen Kirche und war als solche in der römisch-katholischen Kirche bis in das Jahr 1943 die verbindliche Übersetzung.

Im Zuge der Reformation entstand eine wahre Flut von Bibelübersetzungen in die jeweiligen Landessprachen, etwa ins Englische (1526), Holländische und Französische (1535). Martin Luthers erste Übersetzung des Neuen Testaments wurde im September 1522 abgeschlossen; die gesamte Bibel folgte 1534. Während seines restlichen Lebens soll er das Alte Testament noch mindestens viermal und das Neue Testament gut und gerne noch zehnmal überarbeitet haben. Durch die Missionsarbeit der westli-

² Vgl. **Lukas 4,21**: (Nach der Schriftlesung aus dem Propheten Jesaja) sprach Jesus zu ihnen: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“; **Johannes 5,39**: (Jesus sprach:) „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt“; und **Lukas 24,27**: „Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.“

chen Kirchen im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Bibel in zahlreiche Landessprachen auf der ganzen Welt übertragen, eine Arbeit, die bis heute nicht abgeschlossen ist.

II. UNSERE WIRKLICHKEIT, GOTT UND GOTTES WORT

6. Um bei einer ganz alltäglichen Erfahrung einzusetzen: Wir erleben die Welt und unsere Wirklichkeit in der Regel als höchst zwiespältige Angelegenheit. Das Leben kann schön, erhebend, befriedigend und bereichernd sein; es kann aber ebenso furchtbar, verstörend oder gar niederschmetternd sein. Was hat all das mit Gott zu tun?

7. Wenn wir bekennen, daß Gott die Welt geschaffen hat und sie weiterhin erhält, drücken wir damit aus, daß Gott nicht ein Teil der geschaffenen Welt ist, sondern ihr letzter Grund, ihre Quelle und ihr Ursprung. Gott ist die Macht *hinter* der Schöpfung und aller Wirklichkeit; ohne Gott geschieht nichts – sei es gut oder böse, schön oder furchtbar.

8. Um diese zwiespältige Wahrnehmung Gottes ‚hinter unserer Wirklichkeit‘ angemessen auszudrücken, gebrauchte Luther den Ausdruck „der unbedingte oder absolute Gott“ (*Deus absolutus*), mitunter auch die Formulierung „der (uns) verborgene Gott“ (*Deus absconditus*; in dem Sinne, daß Gottes letzte Motive und Intentionen uns nicht zugänglich sind). Um uns nun in diesem Zwiespalt Orientierung zu geben, hat Gott sich für uns erkennbar gemacht als „Gott für uns“. Als solcher erst wird er zum „offenbarten Gott“, zum *Deus revelatus*, wie Luther es nannte.

9. Als menschliche Wesen können wir nicht anders zu Gott in Beziehung treten als durch menschliche Mittel und Wege. Da unsere Sprache uns in ausgezeichneter Weise als Menschen charakterisiert, können wir Gottes Offenbarung auch „Gottes Wort“ nennen. Oder, anders formuliert: **Gottes Wort teilt uns mit, was Gott wirklich will.**

10. Dieses Wort Gottes erreicht uns in zweierlei Weise:

- a) Insofern es uns unsere sündige Natur vor Augen führt, unsere gebrochene Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen, deckt es unsere Not auf: Es zeigt uns unsere Erlösungsbedürftigkeit und ruft uns in die Beziehung zu Gott zurück. Hier erfahren wir (mit den Worten Luthers) Gottes Wort als anklagendes „**Gesetz**“.
- b) Insofern uns das Wort die Liebe und Gnade Gottes vor Augen führt, das Geschenk der Versöhnung, das er uns macht, reden wir vom „**Evangelium**“ (wörtlich: „gute Nachricht“). Im Evangelium wird uns Vergebung der Sünden geschenkt, Gnade und ein neues Leben; es erklärt uns zu Kindern Gottes, die nun nicht mehr aus eigener Kraft versuchen, Gottes Wohlwollen zu verdienen, sondern sich ganz und gar auf Gottes Gnade verlassen.

11. Da uns Gottes Gnade, Liebe und Versöhnung uns durch das Leben, Sterben und die Auferstehung Christi zugeteilt werden, nennen wir Jesus Christus „Gottes Wort“ im tiefsten und letzten Sinne.

12. Daß wir glauben können und im Glauben Gottes Gnade annehmen, ist ein Werk des Heiligen Geistes, wann immer uns Gottes Wort erreicht und bewegt (vgl. *These 15 und 18*).

*In der Konsequenz dessen können wir noch genauer das Wort Gottes in seiner dreifachen Gestalt in den Blick nehmen: Das **fleischgewordene**, das **geschriebene** und das **verkündete** Wort Gottes.*

III. GOTTES WORT UND DIE BIBEL

13. **Gottes fleischgewordenes Wort** ist **Jesus Christus**, durch den Gott der Welt seine Gnade und Liebe verkündet und Versöhnung schenkt (vgl. Johannes 1,14; Hebräer 1,1f.).³

14. **Gottes geschriebenes Wort** finden wir in der **Schrift**, die uns unsere Erlösungsbedürftigkeit und Gottes Geschenk der Versöhnung in Christus bezeugt (vgl. Johannes 5,39).⁴

15. **Gottes verkündetes Wort** ergeht, wo immer Gesetz und Evangelium dem Menschen durch **Predigt und Sakrament** (Taufe und Abendmahl) verkündet werden. (vgl. Römer 10,17).⁵

16. Wo immer Gottes Wort durch Predigt und Sakrament verkündet wird, muß es auf dem Fundament des geschriebenen Wortes stehen und zu Christus als dem fleischgewordenen Wort Gottes hinführen.

17. Wo uns Gottes Wort auf diese Weise begegnet, erkennen wir die Kraft, die im innewohnt: Die Kraft, unser Leben zu verändern und lebensschaffend zu wirken, weil es von Christus selbst seine Lebendigkeit erfährt (Luther: „die lebendige Stimme des Evangeliums“; *viva vox evangelii*).

18. Ebenso wichtig ist aber auch die Einsicht, daß niemand von uns sich dieses Wort selber sagen kann, da wir es sonst mit unseren eigenen Wünschen, Vorurteilen und Meinungen verwechseln könnten. Gottes Wort trifft uns immer durch das von außen zu uns gesprochene Wort als forderndes ebenso wie als tröstendes Wort (Luther: „das äußerliche Wort“; *verbum externum*)

Das wird besonders deutlich in seelsorgerlichen Situationen, wo ein Mensch in seiner Not nicht mehr in der Lage ist, das hilfreiche Wort selbst zu finden und zu sprechen. Auch deswegen dürfen wir „Gottes Wort“ nicht nur in der typischen Predigt am Sonntagmorgen erwarten, sondern überall dort, wo Menschen unter der Verheißung von Matthäus 18,20 zusammen kommen und einander beistehen.

19. Wir fassen zusammen:

- a) **Wenn die Verkündigung auf Gottes geschriebenem Wort beruht und zu Christus als dem fleischgewordenen Wort Gottes hinführt, wird sie wahrhaftig Gottes Wort für mich.**
- b) Und auch für die Schrift gilt: **Wo unsere Lektüre und Auslegung der Bibel uns unsere Erlösungsbedürftigkeit vor Augen führt und uns Gottes erlösende Antwort in Christus verkündet, wird die Bibel zu Gottes Wort für mich.**

20. Auf dieser Grundlage konnte Luther daher formulieren: Gottes Wort für uns ist das, was uns Christus vor Augen stellt („was Christum treibet“).

„Auch ist das der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christus treiben oder nicht [...] Was Christum nicht lehrt, das ist nicht apostolisch, wenn's gleich Petrus oder Paulus lehrt; widerum was Christum predigt, das ist apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte.“ (M. Luther, Vorrede auf die Episteln des Jakobus und Judas; in: Vorreden zur Heiligen Schrift; 130)

Entsprechend heißt es in einem Dokument unserer Kirche: „Alle Kirchen berufen sich auf die Heilige Schrift. Entscheidend ist, wie sie die Bibel verstehen. Wir verstehen sie nicht gesetzlich als ein Buch von vielen einzelnen Verordnungen und Vorschriften, sondern von ihrer Mitte her, nämlich von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus. Er ist das lebendige Wort Gottes.“ (Credo 2005, § 12.2)

³ **Johannes 1,14:** „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ – **Hebräer 1,1f.:** „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.“

⁴ (Jesus sprach:.) „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“

⁵ „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“

21. Darum ist auch eine gewisse Vorsicht geboten, wenn mit „Wort Gottes“ unterschiedslos die ganze Bibel oder aber einzeln herausgenommene Worte und Texte der Bibel bezeichnet werden. Wenn dabei die Beziehung auf Christus als Gottes fleischgewordenes Wort unklar oder verworren ist, sollten wir von diesem Gebrauch des Begriffs besser Abstand nehmen.

Sonst würden sich absonderliche Konsequenzen ergeben (wie sie z.T. in der lutherischen Orthodoxie des 18. Jahrhunderts ernsthaft diskutiert wurden): Ist die Bibel auch dann Gottes Wort, wenn sie ungelesen im Regal steht? Oder wenn ich sie benutze, um ein wackeliges Tischbein auszugleichen, oder gar, um eine Fliege zu erschlagen? Solche Fragen können nur dann aufkommen, wenn wir nicht ordentlich unterschieden zwischen Gottes Wort in einer spezifischen Situation und Gottes Wort für mich heutzutage.

22. Statt dessen haben wir danach zu fragen, was Gottes Wort für uns in unserer je spezifischen Situation, in unserem ganz bestimmten Kontext sein kann. Da Gott auf vielen verschiedenen Wegen zu den Menschen spricht, kann nicht jedes Wort jedem zu jeder Zeit in gleicher Weise gelten.

Um noch einmal Luther zu zitieren: „*Gott hat zu David viel gesagt, hat ihm geheißten, dies und jenes zu tun. Aber es geht mich nichts an, es auch zu mir nicht gesagt [...] Du mußt auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir gesprochen wird, und nicht, was einen anderen betrifft. Es gibt zweierlei Worte in der Schrift: das eine geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich, und auf das, was mich angehet, mag ich's mutig wagen und mich darauf als einen starken Felsen verlassen.*“ (WA 24,12)

23. Aus demselben Grund erscheint uns die Position unhaltbar, daß der Text der Bibel durch *Verbalinspiration* entstanden sei (nämlich in dem Sinne, daß jedes Wort, jeder Buchstabe, ja selbst die Satzzeichen den biblischen Autoren unmittelbar durch den Heiligen Geist vorgegeben wurden).

Auch das Konzept der Verbalinspiration war nämlich die Reaktion innerhalb der lutherischen Orthodoxie, der Auslegungshoheit des Papstes in der katholischen Kirche eine eindeutige Alternative entgegenzusetzen. Als solches war es ein verständlicher, aber letztlich unbrauchbarer Versuch, für jede dogmatische Aussage eine direkte, unmittelbare und unbedingt gültige Ableitung aus der Bibel zu finden. In der Regel führte das dazu, daß Bibelstellen völlig wahllos und zusammenhangslos aufgeführt wurden, um Lehrsätze zu untermauern oder abzuleiten.

Im übrigen gilt dabei für die oft zitierte Passage aus 2. Timotheus 3,16⁶: Die Worte beziehen sich schon deswegen nicht auf die Verbalinspiration der ganzen Bibel in all ihren Einzelheiten, da zum Zeitpunkt der Abfassung die biblischen Schriften noch gar nicht abgeschlossen vorlagen. Vielmehr wird hier zum Ausdruck gebracht, daß in den Worten der biblischen Autoren Gottes Geist wirkt und so das Wunder geschieht, daß im Menschenwort Gott selbst uns begegnet und zu uns spricht. Letztlich ist das nur eine andere Formulierung für die Einsicht des Paulus, daß der (an sich tote) geschriebene Buchstabe erst durch den Geist Gottes lebendig wird (2. Korinther 3,6)⁷.

24. Um es zugespitzt zu formulieren: **Wir glauben nicht an die Bibel an sich; wir glauben an den dreieinigen Gott, der sich in Christus offenbart hat, wie es die Schrift bezeugt.**

Unterstützend läßt sich feststellen, daß die Glaubensbekenntnisse der Alten Kirche herausgehoben den Glauben an den Dreieinigen Gott bekennen, an keiner Stelle aber von einem „Glauben an die Bibel“ sprechen.

25. Gottes Wort wird uns offenbart in und durch schlichte menschliche Worte. Und doch sind diese menschlichen Worte grundlegend und unabdingbar, da nur sie uns zu Christus führen, dem fleischgewordenen Wort Gottes. Das gilt für das Neue Testament, aber nicht weniger für das Alte.

Zurecht sagt daher Luther: „*Hier [nämlich im Alten Testament] wirst du die Windeln und die Krippe finden, worin Christus liegt, wohin auch der Engel die Hirten weiset. Schlechte und geringe Windeln sind es, aber teuer ist der Schatz, der drinnen liegt, Christus.*“ (Aus der Vorrede zum Alten Testament, 2)

⁶ „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit...“

⁷ [Gott hat uns tüchtig gemacht] „zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

26. Daher benennt die „*Lebensordnung der ELKSA (N-T)*“ die frohmachende Botschaft des Evangeliums als die Grundlage der Kirche, Christus als das Zentrum der Schrift, die Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium und ein bestimmtes Verständnis des Wirken des Heiligen Geistes als die herausragenden Merkmale der Lutherischen Kirche.

Gott gibt den Heiligen Geist durch die Gnadenmittel Wort und Sakrament und schafft Glauben bei denen, die das Evangelium auf verschiedene Weisen hören, wo und wann er es will (Lebensordnung ELKSA (N-T) 12,5.).

Und auch in der kleinen Broschüre „*Warum wir Lutheraner sind*“ hat die Kirchenleitung unserer Kirche dieses Anliegen aufgenommen: „So wie uns Christus Gott verstehen lehrt, so lesen und verstehen wir auch die Bibel durch Jesus Christus. Die Gute Nachricht von der Erlösung allein durch Gnade ist für uns der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Schrift. Das bedeutet: Wir fragen vor allem danach, ob die biblischen Worte und Schriften „Christus treiben“, wie Luther es formulierte (d.h.: ob und inwiefern sie uns Gottes Handeln in Christus vor Augen malen). Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Bibel hat sich immer daran zu orientieren, ob die Sache Christi klar verkündet und vorangebracht wird.“

Glaubensbekenntnisse und Katechismen sind eine Zusammenfassung der Hauptaussagen der Bibel. In der Verfassung, der Gemeindeordnung und dem Pastorengesetz der ELKSA (N-T), wie auch im Ordinationsgelübde und bei der Einführung von Pastoren, kirchlichen Mitarbeitern und Synodalen werden alle aufgefordert, *sich an das Evangelium von Jesu Christus zu halten, wie es in der Heiligen Schrift offenbart wurde als Regel und Richtschnur für Glauben, Lehre und Leben.*

27. Abschließend noch eine theologische Anmerkung: Als Zeuge für Christus, das fleischgewordene Wort Gottes, widerfährt der Schrift dieselbe zwiespältige Aufnahme wie sie der erlitt, von dem sie zeugt: Nicht jede Predigt erreicht alle Menschen; nicht jedes biblische Wort überzeugt jeden Leser oder Hörer. Christus selbst mußte Widerstand und Ablehnung erdulden, bis hin schließlich zum Kreuz. Als an Christus gebundene Weise des göttlichen Redens wird auch das biblische Wort in Schrift und Rede (Predigt) nie frei sein von solch mißverständlicher oder ablehnender Reaktion. Auch Schrift und Verkündigung können, sozusagen, ‚gekreuzigt‘ werden, d.h. sie werden unterschiedlich gedeutet, unterschiedlich interpretiert, unterschiedlich aufgenommen; sie können mißbraucht, vergewaltigt, abgelehnt und verworfen werden.

Mit dieser hier skizzierten Position stellen wir uns bewußt und ausdrücklich in die große lutherische Tradition, die Christus als Mittelpunkt und Schlüssel der Schrift versteht – wohl wissend, daß es daneben andere dogmatische und hermeneutische Zugänge zur Bibel gibt.

IV. DIE BIBEL: GROSSE VIELFALT UND KRITISCHE ZUGÄNGE

28. Da wir aus den genannten Gründen die Bibel nicht einfach wortwörtlich benutzen können, haben wir die Freiheit, sie „kritisch“ zu interpretieren.

Unser Wort „kritisch“ kommt vom griechischen Wort *krinein* her und bedeutet ursprünglich soviel wie ‚unterscheiden‘ / ‚differenzieren‘, also genau hinschauen. Es hat nichts mit einer negativen oder abwertenden Einstellung zu tun. Vielmehr drückt es aus, daß wir die historischen, sozialen und weiteren Dimensionen des biblischen Textes wahrnehmen und angemessen in unsere Auslegung einbeziehen.

29. ‚Kritische‘ Auslegung der Bibel in diesem Sinne ist daher

- a) nicht nur unausweichlich, wenn wir uns im Rahmen unserer menschlichen Möglichkeiten und unter Nutzung unseres Verstandes mit der Bibel beschäftigen und uns mit anderen darüber austauschen wollen;
- b) sondern auch ein Schutz gegenüber Deutungen, die letztlich auf unseren schon bestehenden Meinungen und Vorurteilen beruhen: Wir haben diesen ‚kritischen‘ Zugang nötig, wenn wir nicht immer nur vorgefaßte Meinungen, Gedanken und Überzeugungen wiederholen wollen.

Auch diese Einsicht unterstreicht noch einmal die Erkenntnis, daß wir uns das heilbringende Wort nicht selber sagen können. Das kritische Hören auf die Bibel zeigt uns wieder und wieder, daß Gottes Wort uns immer von außen trifft und anspricht; solch kritisches Hören kann das Wort gerade davor schützen, mit unseren Vorurteilen und vorgefaßten Meinungen verwechselt zu werden (*vgl. These 18*).

30. Ein Zugang, der Christus in den Mittelpunkt stellt, gibt uns die Freiheit in der Bibel auch das wahrzunehmen, was eben auch darin steht: „Eine große Vielfalt von Schriftgattungen, z.B. Poesie und Prosa, biographische und offizielle Dokumente, Gesetze, Briefe und Stammbäume, ebenso wie Lieder und Gebete.“ (Credo 2005, 51; vgl. *Anhang A*)

31. Verschiedene Autoren aus unterschiedlichen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen; verschiedene literarische Gattungen, die in ganz unterschiedliche Situationen hineinsprechen – all das führt uns vor Augen, wie reich und vielfältig Gottes Geschichte mit Gottes Volk ist.

Um nur zwei Beispiele zu nennen: Der Glaube, daß Gott Ursprung allen Lebens ist, kann sehr unterschiedlich zum Ausdruck kommen: Nicht nur die beiden Schöpfungsberichte in Genesis 1 und 2, sondern auch die Psalmen (z.B. Psalm 8 und 19) und andere poetische Stücke (z.B. Hiob 38-41) loben Gott auf ihre Weise als den Schöpfer und die Quelle allen Lebens.

Und auch der *Exodus* – Israels Grunderfahrung von Sklaverei, Unterdrückung und Befreiung durch Gott – wird mehrfach geschildert: Das Lied des Mose (2. Mose 15, 1-18) und das Lied der Mirjam (2. Mose 15,21) wählen poetischere Worte als die eher beschreibende Erzählung in 2. Mose 2-14, und auch das sogenannte ‚liturgische Bekenntnis‘ in 5. Mose 26, 5-9 hat einen ganz eigenen Stil – und doch zeugen sie alle von demselben befreienden Handeln desselben Gottes (vgl. *auch Anhang D*).

32. Dieser Zugang, der Unterschiede und Verschiedenheiten, ja sogar Widersprüche im biblischen Zeugnis nicht verschweigt, bestreitet dennoch in keiner Weise, daß Gott durch die biblisch-menschliche Schriften und Worte zu uns spricht.

33. Es wird uns vielmehr zunehmend bewußt, wie lebendig und mit sich selbst im Gespräch die Bibel ist: Ein Prozeß des Wachsens und immer besseren Verstehens; eine Lese- und Lernprozeß, in dem Gottes Fußspuren in der Geschichte immer deutlicher vor Augen treten (vgl. *hierzu auch Anhang B: Die Bibel im Gespräch mit sich selbst*).

34. Die Schönheit der Psalmen, Lieder und Gebete, die theologischen Einsichten und tiefen Einblicke in die menschliche Natur, die bewegenden Zeugnisse von Vertrauen (und manchmal auch Verzweiflung), die Deutung erlebter Geschichte mit den Augen des Glaubens, die zahllosen Darstellungen von Glaube und Hoffnung – all das dient dazu, unseren Glauben zu stärken und uns zu trösten. Gerade in ihrer Verschiedenheit können diese Zeugnisse unserem eigenen Glauben Sprache verleihen, uns neue Horizonte eröffnen und unserem Leben sowie unser Welt eine neue Dimension schenken.

35. Reduzieren wir die biblischen Dokumente einzig darauf, bestimmte (z.B. historische) Auffassungen zu stützen oder zu widerlegen, werden wir ihrer Lebendigkeit nicht gerecht und stehen in der Gefahr, Gottes Wirken durch den lebensspendenden Geist gerade zu verfehlen.

36. Statt dessen hoffen wir, daß wir alle die Schrift wieder neu als lebendige und lebensschaffende Kraft entdecken, die uns nicht nur vor Augen führt, wie sehr wir auf Gottes versöhnendes Handeln angewiesen sind, sondern uns auch einlädt, an seinem Projekt der Versöhnung teilzunehmen. Wir sind überzeugt, daß dadurch unser Glaube gestärkt, unsere Sprache bereichert, unser Verständnis vertieft wird und nicht zuletzt unser Staunen darüber wächst, wie vielfältig und reich Gottes Reden und Handeln mit Gottes Volk ist.

V. WIE MAN DIE BIBEL LESEN KANN: EINIGE KONSEQUENZEN

37. Wann immer wir in der Bibel lesen, kann Gott auf besondere Weise zu uns reden: Gottes Wort kann uns zur Umkehr rufen, es gibt unserem Leben Orientierung, kann uns beglücken und froh machen. In Anfechtung, Leid und schweren Zeiten kann es „*Trost für Angefochtene, Medizin für Kranke, Leben für Sterbenden, Nahrung für Hungernde und ein reicher Schatz für alle Bedürftigen und Armen*“ sein (so Luther über das Abendmahl, hier zitiert nach Credo, 23).

38. Ein besonderer Segen liegt auf der gemeinsamen Bibellektüre (in Hauskreisen, Familien, ökumenischen Treffen usw.). Wir ermutigen daher ausdrücklich unsere Gemeinden und Pastoren, Bibel-

kreise und Hauskreise, Jugendgruppen und Familien, die Bedeutung der biblischen Einsichten für unsere Lebenswelt zu entdecken: Im persönlichen und gesellschaftlichen Leben, für Ehe und Familie, für Gemeinde und Kirche und nicht zuletzt auch in ihrer öffentlichen und politischen Dimension.

39. Pastoren und Pfarrkonvente, aber auch Bibelkreise und die Büchertische in unseren Gemeinden sollen gutes und brauchbares Material sammeln und zur Verfügung stellen, damit auch andere davon profitieren können. Auch audiovisuelle Medien oder Internet-Seiten können eine gute Hilfe sein, um verschiedene Meinungen kennenzulernen und sich besser zu informieren. Bibellesepläne, Studienbibeln oder Predigtreihen zu biblischen Büchern / Themen können zusätzlich wertvolle Anregungen liefern. (vgl. *Anhang E zu empfehlenswerter Literatur*)

40. Dennoch wird es immer wieder passieren, daß uns in der Bibel dunkle, schwer verständliche Passagen begegnen, ja sogar Stellen, die der zentralen Botschaft von Gottes Liebe direkt zu widersprechen scheinen. Es ist hilfreich, solch ‚dunkle‘ Stellen nicht zusammenhanglos, sondern im Lichte dessen zu lesen, was uns aus der Bibel über Gottes Liebe und Gnade verkündet wird. Auf diese Weise entdecken wir mehr und mehr, wie die Bibel „sich selbst auslegt“ (Luther: *scriptura sacra sui ipsius interpres*, d.h.: die Bibel ist ihr eigener Ausleger / Übersetzer).

In dieser Hinsicht können wir noch viel von der jüdischen Tradition lernen, für die die Suche nach dem rechten Verständnis ein nie endender Prozeß ist. Immer wieder werden hier die Worte der Bibel miteinander ins Gespräch gebracht, gegeneinander aufgewogen und in ihrer Vielfalt wahrgenommen. Man könnte in diesem Zusammenhang auch an die Heilung des Blindgeborenen denken (Markus 8), der sein Augenlicht und das rechte Sehen nicht auf einen Schlag, sondern in mehreren Stufen geschenkt bekommt. In ähnlicher Weise werden wir uns immer wieder zu gedulden haben und mit Ausdauer und Zuversicht um das rechte Verständnis der Schrift zu bitten haben.

41. Besonders deutlich wird das, wenn ethische Fragen ins Spiel kommen. Als Christen lesen wir die Bibel nicht als ein Gesetzbuch, das für jeden in Frage stehenden Fall eine klare Antwort vorgibt. Wir sind freie und verantwortliche Kinder Gottes (Galater 5,1),⁸ die ihr Leben an Gottes Liebe und Gnade in Christus orientieren und von dorthin nach dem rechten Handeln fragen.

42. In dem Zusammenhang müssen wir allerdings selbstkritisch bekennen, daß auch in unserer Kirche die Bibel oft benutzt wurde, um Regeln und Ordnungen zu begründen, die mehr aus der Tradition und dem herrschenden Zeitgeist stammten als aus der befreienden Botschaft des Evangeliums. Die hieraus resultierende richtende und herablassende Haltung hat Schmerzen, Wunden und Ausgrenzungen bei vielen unserer Mitglieder verursacht.

Wir denken dabei besonders an den Ausschluß von Frauen aus leitenden Positionen in der Kirche⁹; harte Kirchendisziplin, den Ausschluß ‚gefallener‘ Glieder vom Abendmahl¹⁰ und andere schmerzhaft Erfahrungen.

Wir wünschen und hoffen, daß wir die Botschaft der Freiheit und ihre befreiende Wirkung wieder neu entdecken und danach leben. Gleichwohl sind wir uns dessen bewußt, daß kommende Generationen auch unsere heutigen Entscheidungen wieder kritisch betrachten mögen. Von daher sollten alle kirchlichen Entscheidungen grundsätzlich in Demut und mit der nötigen Selbstkritik getroffen werden.

43. Es ist für uns von zentraler Bedeutung, daß im Neuen Testament nur *ein* ethischer Maßstab absolute Gültigkeit hat: Sowohl für Jesus¹¹ wie für Paulus¹² wie auch für Johannes¹³ gilt: „*Liebe ist die*

⁸ „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

⁹ Mit Bezug beispielsweise auf 1.Korinther 14,34 oder 1.Timotheus 2,8-15.

¹⁰ Mit Bezug auf 1.Korinther 11,27.

¹¹ **Matthäus 22,27-40**: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt‘. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

Erfüllung des Gesetzes“ (Galater 5,14). Christliches Lebens ist demnach nichts anderes als „*Glaube, der durch die Liebe tätig wird*“ (Galater 5,6).

So konnten sowohl Augustinus als auch Martin Luther sagen: „Liebe – und dann tu, was du willst“.

44. Das bedeutet *nicht*, daß biblische Werte, Regeln oder Normen für Christen keinerlei Bedeutung mehr hätten. In der Bibel finden sich zahllose hilfreiche Regeln und Anweisungen, um unsere Beziehung zu Gott, zum Mitmenschen und zu unserer Umwelt zu schützen. Aber all diese Regeln und Gesetze müssen sich stets neu an den Grundkategorien von Liebe und Gnade messen lassen.

45. Das bedeutet in der Konsequenz: **Ein biblisches Wort, das im Widerspruch zu Gottes Liebe und Gnade in Christus steht, können wir nicht als Gottes Wort an uns verstehen.** Wir werden immer wieder aufs Neue nach gültigen und hilfreichen Antworten zu suchen haben, in denen der „Glaube, der durch die Liebe tätig wird“, sich ausdrücken kann.

“[Die alttestamentlichen Gesetze] sollen gelten, wenn ihre Werke so geraten, daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen. Wo sie aber wider den Glauben und die Liebe geraten, sollen sie abgetan sein [...] Denn weil alle Gesetze auf den Glauben und die Liebe treiben, soll keines mehr gelten noch Gesetz sein, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider geraten.” (Martin Luther, Vorrede auf das Alte Testament, 5f.).

46. Wir sind uns bewußt, daß mit diesen Hinweisen und Ausführungen nicht sämtliche Fragen und Einwürfe beantwortet sein können. Wir werden auch in Zukunft verschiedene Meinungen und Spannungen auszuhalten haben, wenn es um das rechte Verständnis der Bibel geht.

47. Wir müssen aber deswegen keineswegs furchtsam den kritischen Fragen ausweichen, wenn sie sich stellen – Angst ist immer ein schlechter Ratgeber, von ihr sollten wir uns beim Lesen der Bibel am wenigsten bevormunden lassen.

47½ . Schließlich: Das gemeinsame Ringen um die rechte Auslegung der Schrift ist sowohl Bürde wie Würde der lutherischen Theologie und Kirche. Darin bleibt es nicht unser Kennzeichen, sondern unsere besondere Herausforderung und über allem Grund und Quelle unserer Freude.

=====

¹² **Galater 5,14:** „Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!‘. – **Galater 6,2:** „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ – **Römer 13,8:** „Seid niemandem etwas schuldig, außer, daß ihr euch untereinander liebt; denn wer den anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt.“

¹³ **1.Johannes 4,21:** „Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.“

ANHANG A: “WAS IST DIE BIBEL?” (*Auszug aus Credo 2005: 51-53*)

“Although the Bible contains sixty-six individual books, within each of these there is often a variety of writing such as poetry, prose, biography, law, letters, family trees, official records, songs and prayers.

POETRY: Several of the Old Testament books are written completely in poetry: Psalms, the Song of Songs, Lamentations and most of the book of Job. Other poems are found in prose passages, for example, Exodus 15; Judges 5 and 1 Samuel 2 and most of the prophetic books are written in poetic form. In the New Testament there is some poetry, for example, Mary's Song (Luke 1:46-55), Zechariah's Song (Luke 1:68-79) and Philippians 2:6-11.

LAW: Israel's laws are found in the books of Exodus through to Deuteronomy. These formed the foundation of the life of the nation and of its relationship with God. Thus the law is regarded as an expression of God's character and will; the law shows how God wants his people to behave, to worship, and to live in society.

The best known list of laws is the Ten Commandments (Exodus 20). Three groups of laws have been drawn out: Covenant Law or the Book of the Covenant (Exodus 21-23); the Holiness Code (Leviticus 17-26) which is named from the frequent statements, '*I the LORD am holy*' and sets out rules for worship; and the Deuteronomic Code (Deuteronomy 12-25), which is set out like a sermon and includes warnings about the consequences of breaking the laws.

There are no new lists of commandments in the New Testament, though some regard the Sermon on the Mount (Matthew 5-7) as the “new law”. The law of the Old Testament is summarized in Jesus' commandment to love God above everything and ones neighbour as oneself.

A SPECIAL KIND OF HISTORY: The historical books in the Hebrew Bible (Joshua through to 2 Kings including some duplications in 1 and 2 Chronicles) are called 'The Former Prophets'. Some historical passages are found in Isaiah and Jeremiah, parts of Genesis, Exodus and Numbers and in the New Testament in the Gospels and Acts. Biblical history is not history told for its own sake, but describing those events which show how God is at work in his world, developing his plan in the Jewish nation and later in the church.

PROPHECY: The prophetic books in the Old Testament are grouped together from Isaiah through to Malachi. The prophets announced God's message not only about the future, but very often about the present. Frequently they began with the words, 'This is what the Lord says'. They spoke God's word condemning social injustice and sham worship. They exposed mistaken, cosy ideas about God and his laws and warned the people that God would punish them if they did not mend their ways.

The New Testament writers show how many of the Old Testament promises were finally fulfilled in the life, death and resurrection of Jesus.

CONFESSION: Many parts of the Bible can be understood as confessions to God the creator, the God who led his people from the land of bondage. An old confession is to be found in Deuteronomy 26:5-9: *“My father was a wandering Aramean, and he went down into Egypt with a few people and lived there and became a great nation, powerful and numerous. But the Egyptians mistreated us and made us suffer, putting us to hard labour. Then we cried out to the LORD, the God of our fathers, and the LORD heard our voice and saw our misery, toil and oppression. So the LORD brought us out of Egypt with a mighty hand and an outstretched arm, with great terror and with miraculous signs and wonders. He brought us to this place and gave us this land, a land flowing with milk and honey.”*

In the New Testament we find confessions of faith in Jesus Christ as Lord (1 Cor.12:3; Phil. 2:10-11 etc), and the beginnings of triune formulations (Matth.28:19; John 3:5,15; Rom 11:36; 2 Cor 13:14; etc).

APOCALYPTIC: This is a particular type of prophetic literature found notably in Daniel (chapters 6-12) and Revelation, but also in Isaiah 24-27, Ezekiel 38-39, Zechariah and Mark 13, which is known as 'the little Apocalypse'. The Greek word means 'unveiling' or 'revealing'.

WISDOM: Job, Ecclesiastes and Proverbs are the main biblical Wisdom books, but many of the Psalms belong to this type of writing (for example, 1, 34, 37, 73 etc). Wisdom writing was interested in the problems of existence: why are we here? why are things the way they are? why do people suffer?

GOSPEL: Although there are four Gospels the word actually applies to what they contain, namely the 'good news'. The Gospels are a new and particular kind of biblical literature. Each Gospel presents the story of Jesus from a particular viewpoint, and each has a distinctive way of telling the story. Matthew has grouped Jesus' teaching together; Mark is vivid in telling of Jesus' suffering; Luke sketches many of the people around Jesus and emphasizes his love for them; John is deeply religious, and emphasizes Jesus' glory.

LETTERS: The writers of the New Testament letters follow the 'rules' for letter writing of the first century CE: opening with the names of the writer and the recipient, a general greeting and, after the main section of the letter, concluding with a personal greeting. Paul's letters are usually characterised by a main section which deals first with teaching and then with the way Christians should put into practice what they have learned.

There are also some interesting letters in the Old Testament: e.g. Jeremiah 29; 1 Kings 21; 2 Chronicles 30; Ezra 4-5 and Nehemiah 6."

ANHANG B: DIE BIBEL IM GESPRÄCH MIT SICH SELBST

Schlägt man die christliche Bibel auf, hält man einen erstaunlichen und religionsgeschichtlich einmaligen Tatbestand in der Hand: Eine Heilige Schrift, deren erster, älterer und größerer Teil (das christliche „Alte Testament“) auch für eine andere Religion, das Judentum, Heilige Schrift ist. Diese Tatsache kann man gar nicht hoch genug einschätzen: Es zeigt sich schon an dieser scheinbaren Äußerlichkeit, wie sehr sich das Christentum der Auseinandersetzung mit den Heiligen Texten seiner Mutterreligion verdankt. Mit der (damals durchaus nicht unumstrittenen) Entscheidung der frühen Kirche, das Alte Testament zur christlichen Bibel zu zählen, hat die Kirche eine wesentliche und grundsätzliche Entscheidung getroffen: Die Texte und Schriften Israels sind auch nach Christus und für den christlichen Glauben nicht überholt und überflüssig geworden, sondern weiterhin zentral und gültig.

Bis heute liest das Judentum dieselben (alttestamentlichen) Schriften weiterhin als seine Heilige Schrift. Daß das – auch ohne die neutestamentliche ‚Fortsetzung‘ – möglich und legitim ist, war nicht immer selbstverständlich: Über Jahrhunderte hinweg galt, daß das Judentum den Anspruch auf seine Heilige Schrift verspielt habe, weil es sich der Offenbarung Gottes in Christus widersetzt habe. Die unheilvollen Folgen dieser ‚Enteignung‘ des Alten Testaments durch die Kirche sind hier nicht weiter zu verfolgen.

In der Konsequenz bedeutete das, die Schriften Israels, aus und mit denen Jesus, seine Jünger und alle Autoren des Neuen Testaments lebten, nun im Licht der Offenbarung Gottes in Christus zu lesen und so neu zu verstehen; *die Christusoffenbarung wurde der hermeneutische Schlüssel*, die Lesehilfe für das Alte Testament. Auf dieser Linie bewegen sich die christlichen Kirchen im Wesentlichen und zu Recht bis heute, wenn auch mit teilweise unterschiedlichen Akzenten in der konkreten Ausführung.

Die Freiheit zu dieser Neuinterpretation der alttestamentlichen Schriften entstammte nun allerdings nicht etwa einer neuen und revolutionären Entscheidung der frühen Christen, sondern ist bereits im Alten Testament angelegt und vorbereitet. Wieder und wieder finden sich quer durch das Alte Testament hindurch Aussagen, die ältere Traditionen aufnehmen, sie unterstreichen, wiederholen und hervorheben, sie aber auch mitunter korrigieren, neu deuten oder uminterpretieren. Schon das Alte Testament in seiner heute vorliegenden Form ist *in sich* ein Buch des lebendigen Gesprächs, Dokument einer wachsenden und beweglichen Interpretation seiner selbst.

Das hängt natürlich zunächst mit seinem historischen Wachstum zusammen (vgl. These 2-3 und Anhang A): Die Schreiber der späteren Stücke hatten bereits manche Texte vor sich liegen, auf die sie deutend und interpretierend zugriffen. Diese späteren Interpretationen und Neudeutungen wurden dann ihrerseits zur ‚Schrift‘ und damit dem Interpretationsprozeß hinzugefügt.

Zwei Beispiele, an denen das besonders deutlich wird, seien genannt: Die **drei Teile des Jesajabuches** (Kap. 1-39; Kap. 40-55; Kap. 56-66) stammen nach weit verbreiteter Auffassung aus drei verschiedenen Zeiten: Die Verkündigung Jesajas noch vor der Unterwerfung Jerusalems durch die Babylonier (Ende des 8. Jh. v. Chr.); die trostreiche Verkündigung des „zweiten Jesaja“ (Deuterjesaja) an die im babylonischen Exil lebenden Juden (Mitte des 6. Jh. v. Chr.); und schließlich die Worte und Reden des „dritten Jesaja“ (Tritojesaja) an die bereits aus dem Exil heimgekehrten Juden (Ende des 6. / Anfang des 5. Jh. v. Chr.). Während im ersten Teil des Prophetenbuches die Ankündigung des drohenden Unheils (wegen Israels Ungehorsam) den Schwerpunkt ausmacht, verkündet Kapitel 40 den Neuanfang Gottes mit seinem Volk:

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat, daß ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.“ (40,1-2) Die Strafe, von der die ersten Kapitel sprachen, ist nun vorbei, die Botschaft wandelt sich, und die frühere Unheilsverkündigung – die völlig zu Recht erging! – wird abgelöst durch die Verkündigung der heilvollen Nähe Gottes. Diese Neuinterpretation im Anschluß an die frühere Verkündigung im Licht der veränderten Gegenwart dürfte auch der Grund dafür sein, daß die Botschaft des „zweiten Jesaja“ den bereits vorliegenden Worten des ursprünglichen Jesaja angefügt wurde, geht es doch um die fortlaufende Geschichte desselben Gottes mit demselben Volk.

Vergleichbar verfährt wiederum der „Dritte Jesaja“ mit Aussagen des „Zweiten Jesaja“. Die Verheißung in Jesaja 52,12 („*der HERR wird vor euch herziehen und der Gott Israels euren Zug beschließen*“) meint ursprünglich den Auszug aus Babylonien und die Heimkehr nach Jerusalem. Die Wiederholung

derselben Worte in Kap. 58,8 sind nun allerdings eingebettet in die Forderung an die inzwischen längst Heimgekehrten, Gerechtigkeit walten zu lassen. *Dann erst*, so heißt es jetzt, „*wird deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.*“ Wiederum wird Geschriebenes im Licht der Gegenwart ‚verflüssigt‘ und aktualisierend interpretiert.

Ähnliches ist noch weitaus markanter zu beobachten in der Geschichtsdarstellung der **Chronikbücher**, die die Geschichte Israels von Adam bis zum Exil (587 v. Chr.) wiedergeben. Sie gehören vermutlich zu den jüngsten Schriften des Alten Testaments und bieten eine sehr akzentuierte Neuinterpretation der Geschichte Israels, offenbar bereits unter Rückgriff auf die Texte der Tora (5 Bücher Mose) bis hin zu den Samuel- und Königebüchern. Die gesamte Geschichte Israels, wird nun ganz und gar unter der einen Fragestellung überarbeitet, wie sich Volk und vor allem Herrscher zur einzig legitimen Gottesverehrung in Jerusalem verhalten haben. Da für die aus dem Exil heimgekehrte Gemeinde nur noch der Tempel in Jerusalem Ort des wahren Gottesdienstes ist, wird z.B. fast die komplette Geschichte des Nordreiches (das sich nach König Salomo von Jerusalem und dem Südreich getrennt hatte) ausgeblendet. Die Charakterisierung der einzelnen Herrscher ist noch schärfer und schwarz-weißer als in den Königebüchern, und ihr Ergehen wird direkt abhängig gemacht von ihrer Rechtgläubigkeit.

Auch hier müssen zwei Beispiele genügen: Daß ausgerechnet der gottlose König Manasse (vgl. 2. Könige 21) so lange leben durfte, wird in 2. Chronik 33 dadurch erklärt, daß er sich später im Exil wieder bekehrt habe – eine Notiz, die jedenfalls nicht aus den vorliegenden Quellen des Chronisten stammt, aber sehr gut zu seinem Schema paßt, daß gottgefälliges Leben langes Leben mit sich bringe und umgekehrt.

Noch interessanter ist die kleine Notiz in 1. Chronik 21,1.7f. zur Volkszählung Davids gegenüber der Darstellung in 2. Samuel 24,1.10. Daß die Idee Davids, das Volk Israels zählen zu lassen (vermutlich zu Steuer- oder militärischen Zwecken), Sünde in den Augen Gottes war, halten beide Erzählungen fest. Während es in 2. Samuel 24,1 aber heißt: „*Der Zorn des HERRN entbrannte abermals gegen Israel, und er reizte David gegen das Volk und sprach: Geh hin, zähle Israel und Juda!*“, finden die Chronikbücher diesen Gedanken offenbar schwer erträglich. Statt dessen ist es nun der Satan, der David den Gedanken der Zählung eingab: „*Und der Satan stellte sich gegen Israel und reizte David, daß er Israel zählen ließe.*“ (1Chr 21,1).

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um anzudeuten, daß schon innerhalb des Alten Testaments zahlreiche Ansätze zu finden sind, die uns zeigen, wie lebendig schon immer das Gespräch zwischen jenen Texten war, die später ‚Bibel‘, Heilige Schrift wurden – und zwar für Juden wie für Christen. Das gilt noch einmal verstärkt für die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die sogenannte „**Septuaginta**“. Sie wurde etwa ab dem 3. Jahrhundert *die* Heilige Schrift für die Juden im Gebiet des hellenistischen und später römischen Reichs, die sich in der griechischen Umgangssprache heimischer fühlten als im gottesdienstlichen Hebräisch. Nicht nur wurde diese Übersetzung der Heiligen Schriften selbstverständlich akzeptiert (es wäre ja auch denkbar gewesen, daß konservative Kreise darauf bestanden, nur auf Hebräisch seien die Schriften wahrhaft Heilige Schrift!), es floß sogar bei der Übersetzung ins Griechische so viel an griechisch-hellenistischer Philosophie in die Sprache der Septuaginta ein, daß mitunter völlig andere Bedeutungen dabei herauskamen.¹⁴ Gerade das aber trug sehr dazu bei, das Judentum in der griechisch-römischen Welt zu einem angesehenen Gesprächspartner werden zu lassen, was allein über die hebräische Bibel vermutlich niemals im selben Umfang geschehen wäre.

Nicht zuletzt dadurch wurde dem (griechischsprechenden) **Christentum** überhaupt erst der Weg in die Metropolen und gebildeten Kreise der griechisch-römischen Kultur geebnet. Es ist uns wenig bewußt, aber überaus auffällig, daß zahlreiche alttestamentliche Zitate im **Neuen Testament** direkt aus der Septuaginta, der griechischen Übersetzung, stammen und von dort wortwörtlich Einzug in ‚unserer‘ Bibel gehalten haben. Nur an wenigen Stellen des Neuen Testaments können wir davon ausgehen, daß die Autoren direkt aus dem hebräischen Text zitiert haben; daneben finden sich auch Zitate

¹⁴ Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Name, mit dem Gott sich Mose im brennenden Dornbusch offenbart, wird in Ex. 3,14 auf Hebräisch wiedergegeben als „Ich bin, der ich bin (oder sein werde)“, oder auch als „Was ich bin, das bin ich“. Diese etwas geheimnisvolle Selbstbezeichnung übersetzt die Septuaginta mit „Ich bin der (ewig) Seiende“, was der griechischen Philosophie sehr weit entgegenkommt, aber den dynamischen Charakter des hebräischen Ausdrucks unterschlägt.

in Mischformen, die in der vorliegenden Form weder exakt der hebräischen noch der griechischen Vorlage entsprechen.

Das wiederum hängt nun auch damit zusammen, daß uns sämtliche neutestamentlichen Schriften nur auf Griechisch überliefert sind. Wohl mag es im einen oder anderen Fall (Matthäusevangelium) aramäische Vorstufen gegeben haben (Hebräisch war schon zur Zeit Jesu nur noch eine reine Gottesdienstsprache), doch sind von allen neutestamentlichen Schriften die ältesten Exemplare (Manuskripte) nur auf Griechisch erhalten geblieben und in so gut wie allen Fällen wohl auch auf Griechisch verfaßt worden.

Damit bleibt zwischen den ursprünglichen Worten Jesu – er sprach sicher Aramäisch, möglicherweise auch etwas Griechisch, und verstand das Hebräisch der Heiligen Schrift – und ihrer Überlieferung im Neuen Testament ein gewisser Abstand, dessen man sich bewußt sein muß. Sicher aber ist, daß **Jesus** sich in seinem Reden und Handeln immer wieder auf das Alte Testament bezog und es auslegend anwandte, d.h. interpretierte, und zwar besonders markant dort, wo er es auf sich selbst bezog.

Zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit berichtet der Evangelist Lukas die Schlüsselszene aus der Synagoge in Nazareth (Lukas 4,16-21): Jesus wird aufgefordert, die für den betreffenden Tag vorgesehene Schriftstelle (Jesaja 61,1-2) zu lesen. Das war die reihum wechselnde Pflicht und Ehre der anwesenden volljährigen Männer und insofern noch nichts besonderes. Dann aber fügt er dieser Lesung die eigenen Worte an: „*Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren,*“ d.h. hier und heute, nämlich mit mir, bricht die verheißene Heilszeit Gottes an.

Damit erklingt zum ersten Mal das Interpretationsschema, von dem weite Teile des Neuen Testaments im Blick auf das Alte Testament geprägt sind, das Motiv von **Verheißung und Erfüllung**. Im Leben, Reden und Handeln Jesu, vor allem aber in seinem Sterben und seiner Auferweckung erfüllt sich, was in den Schriften geschrieben und aufbewahrt worden ist; er ist in seiner Person die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen.

Wie in einem Brennglas bringen das die bekannten Schilderungen seines Verhörs vor den Oberen des jüdischen Volkes und der Römer auf den Punkt: „*Bist du der [erwartete] Christus, der Sohn des Hochgelobten?*“, fragt der Hohepriester Jesus, und der antwortet: „*Ich bin's!*“ (so nach Markus 14,61f.; die anderen Evangelisten berichten die Szene ähnlich). Damit wird klar: Hier steht der Mensch, auf den die Weissagungen der Schriften zulaufen und zur Erfüllung kommen.

Dabei muß man sich allerdings vor einem Mißverständnis hüten. Wir dürfen dieses Schema von Verheißung und Erfüllung nicht so denken, als habe zur Zeit Jesu schon eine genau festgelegte Sammlung von Weissagungen existiert, die Jesus nun Punkt für Punkt erfüllt und sich damit als Messias erwiesen hätte. Auch wenn sich manche Passagen in den Evangelien so lesen,¹⁵ wird es wohl eher so gewesen sein, daß die Jünger, Nachfolger und Evangelisten nach und nach *entdeckten*, wie durch Christus alttestamentliche Worte plötzlich eine neue, tiefere und aktuelle Bedeutung bekamen und insofern ‚erfüllt‘ wurden.

Man kann das an den Worten verdeutlichen, die Jesus in seiner Not am Kreuz betet, dem 22. Psalm. Schon immer wurden diese Worte als Gebet eines unschuldig Leidenden gelesen und verstanden, ohne daß sie die Ankündigung einer besonderen Person impliziert hätten. Indem Jesus sie in seiner Anfechtungs- und Todesstunde – wie sicher manch anderer frommer Jude auch – in den Mund nimmt, öffnen sich seinen Jüngern plötzlich Augen und Ohren: Ist dieser Gekreuzigte nicht der unschuldig Leidende schlechthin? Ist er nicht – uns bisher verborgen – schon immer der wahre, der eigentliche Beter dieses Psalms gewesen?, mögen sie sich gefragt haben. Anders formuliert: Nicht die Passion Jesu wird vom 22. Psalm her vorherbestimmt, sondern im Lichte des Leidens und Sterbens Jesu bekommt dieser Psalm nun eine neue und tiefere Dimension, und ‚erfüllt‘ sich im Geschick Jesu.

Neben diesen genannten Stellen, waren es vor allem die sogenannten „Lieder vom leidenden Gottesknecht“ aus Jesaja 52 und 53, die die Jesus-Gläubigen nun auf einmal mit ganz neuem Verständnis lasen: Haben wir ihn, den „Geschlagenen und Gemarterten“, nicht in unserer Mitte gehabt? War er, Jesus, nicht der „Allerverachtetste und Geschmähte“? Und gilt *uns* nicht genau das, was wir schon

¹⁵ „Danach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet!“ (Johannes 19,28). Ich halte es doch für wahrscheinlicher, daß Jesus diese Worte sprach oder stöhnte, weil er tatsächlich Durst litt.

so oft gelesen und gehört haben und nun erst wahrhaft verstehen. „*Durch seine Wunden sind wir geheilt*“? (Jesaja 53,5)

Daneben finden sich natürlich noch andere Berichte der Evangelien, in denen Jesus mehr oder weniger direkt Bezug auf die Heiligen Schriften nimmt und sie im Licht der Gegenwart interpretiert, sei es in aktueller Anwendung auf eine umstrittene Situation (wie beim Ährenraufen am Sabbat; Markus 2,23-28) oder sehr grundsätzlich und durchaus mit polemischer Abgrenzung (wie bei Jesu Neuinterpretation der altbekannten Gebote in den sogenannten Antithesen der Bergpredigt mit ihrem „*Ich aber sage euch*...“; Matthäus 5,17-48).

So also wird man sich diesen Prozeß in etwa vorstellen können: Die Nachfolger Jesu erlebten ihren Herrn und Meister in ständiger, lebendiger Zwiesprache mit der Heiligen Schrift und entdeckten darin ihn selbst als das heimliche Zentrum, auf das die gesamten Schriften zuliefen. So konnten sie schließlich sein Heilswerk, sein Sterben und Auferstehen, als Erfüllung der Schrift sehen und verstehen, und von dort her schlossen sich ihnen mehr und mehr Stellen auf, die nun plötzlich transparent für Christus wurden und *von ihm her* neu gelesen, gedeutet und verstanden wurden.

In höchster Verdichtung findet sich dieser Erkenntnisfortschritt ausgedrückt in der bewegenden und tief sinnigen Erzählung von den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lukas 24). Sie kennen, dürfen wir annehmen, alle Schriften, sie leben in und aus den Traditionen Israels, doch versperrt ihnen ihre Trauer über den Tod ihres Meisters das Verstehen. Als Jesus selbst dann zu ihnen tritt und ihnen die Schrift auf sich selbst hin aufschließt und auslegt, beginnt ihr Herz zu brennen. Doch erst im Brotbrechen erkennen sie ihren Herrn wieder, und in *diesem* Moment fällt auch der Schleier von ihren Augen: Sie erkennen den Gekreuzigten als den Lebendigen, von dem die Schrift spricht, im Augenblick der echten Begegnung mit ihm.

So kann Paulus – und andere mit und neben ihm – Tod und Auferstehung Jesu samt ihrer Herleitung aus der Schrift als das zentrale Heilsgeschehen bekennen: „*Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und daß er begraben worden ist; und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift*“ (1. Korinther 15,3-4). Auf dieser Linie bewegt sich das Neue Testament konsequent weiter, mit manchen Nuancen zwischen den verschiedenen Schriften, die hier nicht weiter zu verfolgen sind. Für alle aber gilt: Weil durch das Geschick Jesu die Schriften Israels eine neue Wahrheit und eine tiefere Dimension zu erkennen geben, darum ist der christliche Glaube von Anfang ein Glaube, der aus der Bindung an die Schrift lebt, die in Christus Mittelpunkt und Ziel zu erkennen gibt.

Dabei können im Einzelfall die neutestamentlichen Schreiber mitunter auffällige Freiheit im Umgang mit den vorliegenden Texten walten lassen: So wird zum Beispiel in Matthäus 2,5 die aus der Weihnachtsliturgie bekannte Verheißung an Bethlehem aus Micha 5,1 aufgegriffen, jedoch mit einer charmannten Ergänzung. Matthäus leitet das Zitat mit einem „mitnichten“ ein, so daß Bethlehem plötzlich gar nicht mehr als „*klein ... unter den Städten in Juda*“ dasteht, sondern durch die Geburt des Heilandes zu ungeahnter Größe kommt.

Die Kurzfassung der Zehn Gebote, wie sie Jesus in Markus 10,19 gibt („*Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter*“) entspricht in dieser Form am ehesten Sirach 4,1 – eine Schrift, deren Zugehörigkeit zur Bibel immer wieder umstritten war, und die in der Lutherübersetzung nicht zu den kanonischen Büchern gezählt wird. Was bedeutet dieses Zitat einer nicht-kanonischen Schrift im Munde Jesu? Sollten wir – weil Jesus daraus zitiert – Sirach wieder in den Kanon aufnehmen, oder zeigt uns diese Beobachtung nicht eher die flüssigen Ränder der Schrift, die damit offenbar eine größere Flexibilität beweist als wir geneigt sind, ihr zuzugestehen?

Paulus geht – sozusagen – noch einen Schritt weiter: In 1. Korinther 2,9 zitiert er, ausdrücklich als ‚Schriftzitat‘ eingeführt: „*Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.*“ Das erinnert an Jesaja 64,3, steht in dieser genauen Formulierung aber in einer Schrift, die zu keinem Zeitpunkt kanonisch war, in der sog. Apokalypse des Elia. Und in 1. Korinther 9,10 wird schließlich gar ein Wort – wiederum als ‚Schrift‘ - zitiert („*Ja, um unsertwillen ist es geschrieben: Wer pflügt, soll auf Hoffnung pflügen; und wer drischt, soll in der Hoffnung dreschen, daß er seinen Teil empfangen wird.*“), das bislang noch in keiner Bibelausgabe nachgewiesen werden konnte und auch sonst völlig unbekannt ist.

Wieder müssen die wenigen Beispiele genügen. Nicht nur das Alte, sondern auch das Neue Testament zeigt in der Behandlung dessen, was Heilige Schrift war oder wurde eine große Treue zum

geschriebenen Wort und zu dem Gott, von dem dieses Wort ausging. Aus dem Alten Testament spricht dabei vor allem die Überzeugung, daß Gottes Geschichte mit seinem Volk noch nicht zuende ist, so daß auch schon geschriebene und verfaßte Texte immer wieder ‚verflüssigt‘ und so neu verstanden werden können. Das Neue Testament wiederum lebt zentral von seiner Orientierung an Christus und der daraus sich ergebenden Neuinterpretation der heiligen Schriften, die eine ungeahnte Transparenz und Tiefendimension für Gottes Handeln in Christus zu erkennen geben und erfahren lassen. Wo diese Orientierung an Christus im Zentrum steht, entdecken wir aber gleichzeitig eine erstaunliche Flexibilität, Kreativität und Freiheit im Umgang mit den Schriften, die uns daran erinnert, daß die Begegnung mit der Schrift immer ein lebendiges Geschehen war und bleibt.

Volker Lubinetzki

ANHANG C: ENTWICKLUNGSLINIEN INNERHALB DER BIBEL

Gottes Wort ist dynamisch

Durch sein Wort antwortet Gott schöpferisch und versöhnend auf menschliche Not. In seinem Wort begibt Gott sich in die menschliche Wirklichkeit hinein, um sie von innen heraus zu verändern. Gott begegnet uns Menschen dort, wo wir sind – in unserer geschichtlichen Situation, in unserem begrenzten Verstehen, unserer vorläufigen Weltanschauung, angesichts unserer oft so problematischen Motive – und führt uns weiter auf das Ziel zu, das ihm vorschwebt.

Dieses Ziel nennt das Alte Testament ‚Schalom‘ (hebräisch: Frieden, Ganzheit, Heil) und das Neue Testament ‚Reich Gottes‘. Es ist die Vision umfassenden Wohlergehens für die ganze Schöpfung. Den Weg zu diesem Ziel schildert uns die Bibel durch vielfältige Wandlungen und Veränderungen traditioneller Vorstellungen und Überzeugungen. Drei Beispiele dazu mögen genügen:

Der König als Gottes irdischer Stellvertreter

In Psalm 2 wird geschildert, daß der König Israels von Gott als Sohn adoptiert wird und als Gottes Stellvertreter auf Erden regiert. Durch den König will Gott die Ordnung in der Welt aufrechterhalten; durch ihn wird Gottes Segen den Menschen zuteil. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Völker mit eiserner Faust zu beherrschen. Wer sich gegen den König auflehnt, lehnt sich gegen Gott auf. Diese Vorstellung stammt – wie die Forschung gezeigt hat – aus dem alten Ägypten und wurde von den Königen in der Nachfolge Davids übernommen, um ihre Herrschaft zu legitimieren.

Allerdings zeigte sich bald, daß Anspruch und Wirklichkeit des Königtums auseinanderklafften. Schon Samuel hatte Israel davor gewarnt, einen König „wie die anderen Völker“ haben zu wollen (1. Samuel 8). Im Nordreich schilderte die Jotham-Fabel (Richter 9,7ff.) den König als nutzlos und überflüssig, während im Südreich nach und nach die Hoffnung auf einen kommenden, wahren, gerechten und friedvollen Herrschers Gottes entstand (Psalm 72; Jesaja 2, 1-5; 9, 1-7; 11, 1-16). Das war der Beginn messianischer Vorstellungen in biblischer Zeit.

Nachdem zunächst die Assyrer das Nordreich Israel (721 v. Chr.) und dann die Babylonier das Südreich Juda (586 v. Chr.) unterworfen hatten, spielte das Königtum gut fünf Jahrhunderte lang keine Rolle mehr im Judentum. Nach dem Exil bildeten priesterliche Kreise zunächst einen Rumpfstaat in Jerusalem unter der Oberherrschaft der Persischen, später der Mazedonischen Großmacht. Erst als die mazedonische Herrschaft zerbrach, konnte wieder eine jüdische Monarchie entstehen, die sich als Nachfolgerin des davidischen Königtums verstand. Herodes der Große war ihr wichtigster Vertreter, doch auch seine Herrschaft entsprach kaum den Hoffnungen und Vorstellungen der Propheten.

So kam es dazu, daß unter der Herrschaft der Römer immer wieder messianische Erwartungen unter den Juden aufflackerten. Verschiedene Revolutionäre ließen sich als Messias verkünden, scheiterten aber regelmäßig an ihrem Anspruch. Auch Jesus wurde von seinen Anhängern zunächst als messianischer König verstanden, das heisst als ‚Friede-Fürst‘ nach Jesaja 9 und 11. Doch sein friedlicher, festlicher Einzug in Jerusalem und seine Reinigung des Tempels endeten mit seiner Festnahme, seiner Verurteilung durch die jüdischen Volksvertreter und seiner Hinrichtung durch die römischen Behörden. Seine Anhänger flohen.

Dem apostolischen Zeugnis zufolge weckte Gott jedoch Jesus von den Toten auf, bestätigte ihn als seinen Stellvertreter und setzte ihn als bevollmächtigten Herrscher über alle Welt ein. Darum werden in den neutestamentlichen Schriften die alten königlichen Würdetitel auf Jesus angewandt: Sohn Gottes, Davidsson, Menschensohn (Daniel 7), Hirte und Gesalbter (hebräisch Messias; griechisch Christos).

Allerdings geschah das nicht ohne gravierende Umbrüche im Verständnis des rechten Herrschens: Jesus selbst hatte nach Markus 10,35-45 das traditionelle (brutale) Herrscherbild aus Psalm 2 als

„heidnisch“ gebrandmarkt. Sein Gegenmodell: Wer in der neuen Ordnung (dem Reich Gottes) herrschen wolle, müsse Diener aller werden. Auch in Johannes 13 (der Erzählung von der Fußwaschung) wird Herrschaft durch Dienst interpretiert. Das war ein gewaltiger Umbruch im Verständnis eines legitimen Herrschens, nicht nur im biblischen, sondern auch im weltgeschichtlichen Rahmen.

Leider hielten sich christliche Bischöfe und Herrscher nicht lange an dieses neue Verständnis: Das Modell aus Psalm 2 setzte sich immer wieder durch. Blutige Kriege um die Vorherrschaft zwischen Kaiser und Papst wurden geführt. Beide nahmen für sich in Anspruch, der absolute Herrscher der Christenheit zu sein; beide führten ihren Herrschaftsbereich (Staat bzw. Kirche) mit aller Härte eines absolutistischen Regimes.

Die Reformation bestritt zwar die Legitimität des Papstes als Herrscher aller Christen, nicht jedoch das feudale System an sich. Als dieses schließlich an Einfluß verlor, setzte sich der monarchische Absolutismus an seine Stelle. Es ist ernüchternd, daß erst die Aufklärung und der nicht-kirchliche Humanismus wieder an die Prinzipien des „dienenden Herrschers“ erinnerten, die in der Kirche weitgehend vergessen worden waren. Ja, oft war es gerade die Kirche, die sich der Aufklärung und dem modernen Humanismus in den Weg stellte, aus Sorge, daß die ‚göttliche Ordnung‘ zerstört würde.

Durch eine Reihe von Revolutionen – einige allmählich und friedlich, andere dramatisch und gewalttätig – wurden aus autoritären Staaten funktionierende Demokratien, die sich auf die allgemeinen Menschenrechte gründen und die Verfassung über die jeweilige Regierung stellen. In Europa sehen wir diesen Prozeß erst in der Gegenwart zum Abschluß kommen; in anderen Gegenden der Welt scheint es noch ein weiter Weg bis dorthin.

Auch der Grundgedanke, daß allen Menschen die gleichen Rechte zustehen und daß Herrscher dem Gemeinwohl zu dienen haben, hat sich noch längst nicht überall durchgesetzt. Gerade als Christen sollten wir jedoch anerkennen, daß diese Entwicklung aus unserem eigenen Erbe entspringt, und diesen Prozeß nach Kräften unterstützen, um auf eine friedliche und gerechte Weltordnung hinzuwirken.

Priestertum und Opferpraxis

In vielen antiken Kulturen war es gängige Praxis, die Erstgeburt und die ersten Früchte der Gottheit zu opfern, um damit die unbedingte Abhängigkeit von den göttlichen Mächten auszudrücken. In der unmittelbaren Umgebung Israels haben die Phönizier ihre erstgeborenen Söhne als wertvollsten Familienbesitz geopfert. Diese Praxis fand offenbar auch in Israel selbst Nachahmer. Daß jedes Erstgeborene Jahwe gehöre, wird auch in den nachexilischen Texten noch eingeschärft (z.B. Exodus 22,29f.).

Allerdings hatten die Propheten die Praxis des Kinderopfers mittlerweile scharf kritisiert (Jeremia 19,5; Hesekiel 20,25), so daß statt eines realen Opfers nun eine Ablösezahlung im Gesetz vorgesehen wurde (Numeri 18,15f.). Die Erzählung der Bindung Isaaks (Genesis 21) widerspiegelt die Ablösung des Menschenopfers durch ein Tieropfer. In noch späterer Zeit wurde das Tier durch sein Blut vertreten, weil das Blut das Leben selbst symbolisierte. Das Fleisch des geopfertem Tieres konnte den Priestern zur Nahrung dienen. Das ist der Ursprung der Blutsymbolik in Judentum und Christentum.

Allerdings waren die Propheten bereits einen Schritt weitergegangen: Nicht nur das Menschenopfer, sondern *jegliches* Opfer kritisierten sie, sofern es davon ablenkte, Gottes Forderungen nach Gerechtigkeit und Nächstenliebe zu erfüllen (Jesaja 1,10ff; Amos 5,21ff; Hosea 6,6; Micha 6:6ff; Jesaja 58). Der priesterliche Einfluß war jedoch zu groß, um das Opfer tatsächlich abschaffen zu können, und so wurde der Tempel in Jerusalem endlich zum Zentrum einer schwunghaften Opferindustrie, von der nicht nur die Priester profitierten.

Auf diesem Hintergrund haben wir die sogenannte ‚Tempelreinigung‘ Jesu zu sehen. Sie führte, neben anderem, zu seiner Verurteilung und Hinrichtung. Doch nun geschah etwas Erstaunliches: Mit Blick auf Jesaja 53, 4ff. konnten die Nachfolger Jesu die Verbindung zwischen seinem Tod und der alten Opfertradition neu interpretieren: Sein Tod – der Tod eines Unschuldigen – geschah *uns zugute*,

„für uns“, für unsere Sünden. Der Hebräerbrief bezeichnet Jesus als den wahren Hohepriester, der sich selbst für uns geopfert hat. Damit ist jegliches Opfer ein für allemal hinfällig geworden. Auch andere Texte des Neuen Testaments zeigen eine bedeutende Neuinterpretation der Opferthematik: Nicht länger haben wir Menschen unsere Erstgeborenen Gott zu opfern, sondern Gott opfert *seinen* Einziggeborenen für uns Menschen! (Römer 3,25; 4,25; 1Johannes 4,10).

Daraus ergibt sich für die Nachfolger Jesu eine folgenschwere Konsequenz: Wer Jesus nachfolgt, steht in der Gemeinschaft Gottes und teilt Gottes Opfer für die Menschheit. Nicht länger müssen Christen Gott durch menschliche Opfer an Gott versöhnen, sondern durch ihr Selbstopfer, das heisst ihre Hingabe an Gott, nehmen Christen teil am Opfer Gottes für die Welt: Sie tragen ihr Kreuz und sterben „sich selbst“, um fortan nur noch für Christus zu leben (Römer 6; 12,1; 2 Korinther 5,14ff.).

Auf dem Hintergrund der Entwicklungen in der Neuzeit mit ihren zahlreichen wirtschaftlichen und ökologischen Krisen bekommt dieser Gedanke noch einmal ganz neues Gewicht: Was Gott in Christus für uns tat, ist tatsächlich nur die Spitze und der Höhepunkt einer beständigen Selbsthingabe Gottes für uns. Als Schöpfer bewahrt und trägt Gott die gesamte Realität. Er ist, wie Luther uns gelehrt hat, mit seiner Schöpferkraft in jedem seiner Geschöpfe anwesend. Unser heutiges Leben, einschließlich unseres Wohlstandes, wurde durch die Mühsal, das Leiden und das Sterben von vielen Generationen vor uns ermöglicht. Auch das ist Teil des Opfers Gottes an uns.

Auch heute hängt unser Wohlstand noch von den gewaltigen Lasten ab, die andere Mitglieder der Weltbevölkerung und andere Geschöpfe zu tragen haben. Denken wir nur daran, wieviele Lebewesen täglich geopfert werden, damit wir uns ernähren können, wieviele Arten verdrängt und ausgerottet wurden! Unsere Wirtschaft geht auf Kosten der Natur und damit auch auf Kosten unserer Nachkommen. Wenn wir an Gottes Hingabe für die Welt teilhaben, können wir die Natur nicht weiter als Steinbruch zur Befriedigung unserer kurzfristigen Bedürfnisse und Begierden ausbeuten. Dann werden wir bereit zu Verzicht und Opfer, damit unsere Mitmenschen, unsere Mitgeschöpfe und unsere Nachkommen leben und gedeihen können.

Schöpfung und Neuschöpfung

In der Bibel finden wir zahlreiche Texte, die von der schöpferischen Macht und von der versöhnenden Liebe Gottes zeugen. In unterschiedlichen Zeiten entstanden, erzählen sie mit unterschiedlichen Mitteln, wie Gott den Zwiespalt überwindet zwischen dem was ist, und dem, was nach Gottes Willen sein soll. Allerdings: Das, was nach Gottes Willen sein soll, steht nicht von vorneherein fest; es wandelt sich ebenso, wie sich die Bilder und das Material wandeln, das die biblischen Erzähler verwenden.

Das kann ein Vergleich zwischen den beiden wichtigsten Schöpfungserzählungen zeigen. Nach 1Mose 2,4ff schafft Gott zunächst den Mann, dann eine Gartenlandschaft, um ihn zu ernähren, dann die Tiere. Erst dann – beinahe nachträglich – schafft Gott die Frau. Sie soll ihm helfen, ihn ergänzen und Partner für ihn sein, bringt aber tatsächlich durch ihre Anfälligkeit für kluge Verführung Unheil über die Menschen. Die stark patriarchalen Züge dieser Erzählung sind nicht zu übersehen; zur Zeit ihrer Entstehung galten Frauen als schwach und unzuverlässig und hatten sich daher dem Mann unterzuordnen. Und auch das fällt auf: Der ganze Kontext der Erzählung spiegelt die Agrarwirtschaft jener Epoche wider. Das Meer z.B. spielt keinerlei Rolle.

Obwohl Paulus in Galater 3,28 eindeutig feststellte, daß in Christus „nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr Mann noch Frau“ sei, waren die patriarchalen Vorstellungen in der Gesellschaft so fest verankert, daß sie auch im frühen Christentum nicht überwunden wurden (besonders scharf werden sie in 1Timotheus 2, 8-15 formuliert).

Die Schöpfungsgeschichte in 1Mose 1 schildert einen völlig anderen Verlauf der Schöpfung: Zunächst werden die Voraussetzungen des Lebens geschaffen. Das Licht verbannt die Dunkelheit; eine Kuppel teilt das Weltmeer. Dunkelheit und Meer waren Sinnbilder des Undurchschaubaren, Chaotischen. Dadurch entsteht der Freiraum, in dem Leben möglich wird. Land und See werden getrennt. Jetzt schafft Gott die Pflanzen, die Gestirne und die Tiere, bevor er sich an die Erschaffung des Men-

schen macht. So sehr er Teil der geschaffenen Welt ist, ist der Mensch als „Ebenbild Gottes“ die wichtigste Schöpfung Gottes. Er vertritt Gott als Herrscher über die Natur. Vor allem aber: Zwischen Mann und Frau wird kein Unterschied gemacht, beide sind von Gott gleich geschaffen, beide sind „Ebenbild“ und nur miteinander „Mensch“.

Aber nicht nur diese beiden bekannten ‚Schöpfungserzählungen‘ erzählen von Gottes Schöpfermacht: Jesaja 40-55, Psalm 104, Hiob 38ff., selbst Sirach 1 und die Weisheit Salomos 7 (beides apokryphe Bücher) und im Neuen Testament Kolosser 1 und Johannes 1 bekunden unter immer neuen Umständen auf jeweils unterschiedliche Weise, wie Gott schöpferisch und versöhnend wirkt.

So bekommt schließlich auch der Gedanke der „neuen Schöpfung“ Gewicht. Wir sagten, daß Gott daran gelegen ist, den Unterschied aufzuheben zwischen dem was ist, und dem, was nach Gottes Willen sein sollte. Aber was ‚soll nach Gottes Willen sein‘? Zunächst denken die biblischen Zeugen dabei an diesseitige Bedürfnisse wie Land, Regen, Fruchtbarkeit, Nachkommen, Freiheit, politische Stabilität oder militärische Überlegenheit. Nach und nach aber zielen sie in Richtung auf eine vollständige Umgestaltung der Realität: Ein neues Herz, ein neuer Mensch wird erwartet, eine neue Natur- und Gesellschaftsordnung, ja schließlich sogar ein neuer Himmel und eine neue Erde. Diese Gedankenwelt nennen wir „Apokalyptik“: Sie entstand und entwickelte sich zu einer Zeit, als das jüdische Volk unter starker Fremdherrschaft stand und seine Ängste und Hoffnungen in solche Bilder eines völligen Neuanfangs goß.

Die Zeitspanne, von der hier die Rede ist, liegt zwischen etwa drei- bis etwa zweitausend Jahre zurück. In dieser Zeit wandelten sich immer wieder die Bilder, durch die Gottes Schöpfungshandeln ausgedrückt wurde: Gott schafft ganz praktisch mit seinen Händen (1Mose 2), dann schafft er durch einen herrschaftlichen Befehl (1Mose 1), aber auch durch Kampf und Streit (Jesaja 40-55), durch seine Weisheit (Sirach 1; Weisheit Salomos 7), oder durch sein gestaltendes Wort (Johannes 1), schließlich sogar durch Tod und Auferstehung (2Korinther 5).

Wir müssen nun für unsere Zeit tun, was die biblischen Autoren jeweils für ihre Zeit taten. Wir müssen Bilder und Aussagen finden, die in unserer Zeit Gottes schöpferisches und versöhnendes Handeln am besten zum Ausdruck bringen können. Wir können die Weise, wie Gott die Welt entstehen liess, nicht festlegen auf die Bilder und Vorstellungen, die vergangene Generationen benutzt haben. Wir müssen schauen, was wirklich geschah. Die Wissenschaften haben uns eine ganze Menge Dinge gelehrt, die die biblischen Schreiber noch nicht wissen konnten. Wenn wir unsere Botschaft von Gottes schöpferischem und versöhnenden Handeln nicht in unsere Gegenwart, unsere Sprache und unsere Vorstellungen übersetzen, kann es geschehen, daß wir unsere eigene Glaubwürdigkeit und die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft verlieren.

Zusammenfassung

Was lernen wir aus diesen wenigen Beispielen? Immer wieder sehen wir, wie Gottes Wort sich in die menschliche Wirklichkeit hineinbegibt, um die Menschen dort anzusprechen, wo sie sich befinden. Dabei reagiert Gottes Wort flexibel auf sich verändernde Umstände. Die biblischen Autoren reden zu ihren Zeitgenossen mit den Mitteln und der Sprache ihrer jeweiligen Zeit und Weltanschauung. Das kann so aussehen, daß eine bestehende Tradition an neue Verhältnisse angepaßt wird oder durch eine andere Tradition ersetzt wird. Dabei läßt sich eine große Freiheit im Umgang mit der Tradition beobachten, da es den Autoren immer um den Kern der Botschaft von Gottes schöpferischer Macht und versöhnenden Liebe geht, nicht um ihre äußere Form.

Im Laufe der Zeit haben sich die Vorstellung von Gottes heilsamen Absichten immer mehr auf eine Vision umfassenden Wohlergehens zubewegt. Sie wird im Alten Testament ‚Schalom‘, im Neuen Testament ‚Reich Gottes‘ genannt. Beide bezeichnen umfassendes Heil. Diese Vision wird allmählich tiefer, klarer, umfassender und weitreichender. Frühere Bilder und Einsichten werden abgelöst von jüngeren Motiven und Bildern. Wenn das nicht geschehen wäre, würden wir nach wie vor in der Welt-sicht und in den Vorstellungen des antiken Israel oder des späteren Judentums leben.

Die dynamische Anpassungsfähigkeit des göttlichen Wortes ist die Stärke, nicht etwa eine Schwäche des biblischen Glaubens. Das bedeutet aber auch, daß jede biblische Einsicht vorläufig ist. Immer müssen wir fragen: Welche Einsichten über dieses Thema gab es vor diesem Text und welche Einsichten kamen danach? Dieser Prozeß hat seinen Gipfel im Christus-Geschehen erreicht und zielt auf Gottes endgültige Zukunft hin. Wenn wir dem biblischen Zeugnis treu bleiben wollen, müssen wir uns auf Gottes Weg durch die Geschichte einlassen und aktiv an unserer eigenen Geschichte und Gegenwart teilnehmen. Was hat uns Gottes schöpferische und versöhnende Liebe uns *heute* zu sagen, und wie haben wir es unseren Gemeinden, unseren Zeitgenossen, unserer Gegenwart zu sagen? Das ist die Herausforderung, vor die wir gestellt sind.

Prof. Dr. Klaus Nürnberger

ANHANG D: HINWEISE UND ANREGUNGEN ZUM BIBELSTUDIUM

Es ist wichtig, zu unterscheiden, mit wem, wann und wo die Bibelarbeit geschieht: Ob wir sie alleine tun, als Familienandacht, als Bibelarbeitsgruppe in der Gemeinde, als Vorbereitung für eine Predigt oder in Erarbeitung eines offiziellen Kirchendokument zu einem bestimmten Thema. Die Thesen im Hauptdokument sind für jede dieser Situationen anwendbar, aber diese Richtlinien und Hinweise sind hauptsächlich für die Bibelarbeit von Einzelnen, der Familie oder der Bibelarbeitsgruppen in der Gemeinde gedacht.

1. Das Auswählen des Texts:

1.1. Obwohl schon manche es versucht haben, ist es nicht ratsam, die Bibel wie einen Roman von Deckel zu Deckel zu lesen. Die 66 Bücher der Bibel sind so verschieden, daß man sie nicht unterschiedslos lesen kann, ein Buch nach dem anderen und von Kapitel zu Kapitel.

1.2. Lesepläne sind eine Hilfe, wie sie für jedes Jahr im ELCSA Almanach gegeben werden, oder auch in Andachtsbüchern. Für deutsche Leser sind dieses etwa die "Losungen" mit den begleitenden Andachtsbüchern wie "Ein feste Burg", "Neukirchner Kalender", "Licht und Kraft". Einen Bibelleseplan für das ganze Jahr kann man sich z.B. auch von der Website www.oeab.de/bibelleseplan/aktuell herunterladen. Für englische Leser bieten sich an "Faith for daily Living", "Daily Bread" und "Portals of Prayer".

1,3. Es wird empfohlen, daß die Perikope (vorgeschriebene / ausgesuchte Texte / Verse) innerhalb ihres unmittelbaren und breiteren Kontexts gelesen wird (was kommt vorher, was danach, welche Übergänge?).

1.4. Bibelarbeiten können auch mit fortlaufenden Lesungen von aufeinander folgenden Texten in einem Buch der Bibel gestaltet werden.

1.5. Als Alternative ist es möglich, den Gottesdienstlesungen der Kirche zu folgen, die entsprechend dem Kirchenjahr für jeden Sonntag in einem Zyklus von sechs Jahren und zusätzlich und einem Psalm arrangiert sind. Diese können für Bibelstunden während der Woche als Vorbereitung für den folgenden Gottesdienst verwendet werden, entweder als eine Lesung pro Tag oder pro Woche. Die Liste dieser Lesungen findet sich im "Evangelischen Gesangbuch" Nummern 954.1-954.74, mit I Evangelium, II Epistel, III meist alttestamentlichen Texte und IV-VI mit Texten aus dem Alten Testament, aus den Episteln und Evangelien, während Psalmen gesondert geführt werden.

1.6. Eine andere Option ist, aktuelle Bibelarbeiten zu halten, die bestimmte relevante und aktuelle Angelegenheiten innerhalb der Gruppe in Betracht nehmen.

2. Zeit und Ort für das Bibelstudium:

Eine feste Zeit und ein ruhiger Ort ist ratsam, wo kein Telefon oder andere elektronische Geräte uns ablenken können. Ein Gebet am Anfang und Ende hilft, unsere Gedanken und Gefühle zu sammeln. Ein geeigneter Gesang oder ein passendes Lied können das Gespräch begleiten. Je nach der Gruppendynamik entscheidet die Gruppe, ob man sich in einem privaten Haus oder in einem Kirchenveranstaltungsort trifft.

3. Besinnung:

Es wird empfohlen, den Text durchzulesen, ihn auf sich einwirken zu lassen und möglichst auch in einem Heft aufzuschreiben, was wir beim Lesen des Textes sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Zusätzlich zum Gebrauch unserer fünf Sinne können wir uns fragen, was wir empfinden, was uns Hoffnung und Freude bringt, oder was uns stört, ärgert oder anregt. Wir versuchen, uns mit den unterschiedlichen Charakteren im Text zu identifizieren.

4. Werkzeuge für das Bibelstudium: *(in manchen Bibelausgaben als Beilage aufgenommen)*

Viele Bibeln liefern das eine oder andere dieser Werkzeuge:

4.1. Inhalt der Bibelbücher und ihre Abkürzungen.

4.2. Überschriften für jeden Abschnitt innerhalb des Texts (wobei nicht zu vergessen ist, daß Zwischenüberschriften, wie auch Kapitel- und Verseinteilungen nicht aus den Originalmanuskripten stammen, sondern Lesehilfen sind! Zu Luthers Zeit etwa war die Verseinteilung noch unbekannt).

4.3. Eine Einleitung zu jedem Buch der Bibel, das einen Überblick mit zusammenfassendem Inhalt, Autor und Datum gibt, aber kritisch verwendet werden sollte.

4.4. Querverweise zu anderen Texten oder Sätzen mit demselben Wort oder Gedanken.

4.5. Überblick der Hauptgeschichten in der Bibel von der Schöpfung bis zur Offenbarung.

4.6. Überblick über Themen, z.B. die Gleichnisse Jesu, oder relevante Texte für bestimmte Lebenssituationen.

4.7. Eine Konkordanz, in der alle Hauptwörter entsprechend ihrem Gebrauch in der Bibel aufgeführt werden (z.B. alle Verweisstellen für das Wort "Versöhnung").

4.8. Ein Wörterbuch der wichtigsten Wörter mit ihrer Bedeutung.

4.9. Landkarten und Diagramme biblischer Zeiten und Orte.

4.10. Übersicht der Geschichte als Leitlinie, z.B. von der Vorgeschichte über Abraham zu Jesus.

5. Besondere Bibelausgaben: *(aus einer Vielzahl werden nur einige erwähnt)*

5.1. Es gibt etwa 43 verschiedene englische und über 30 deutsche Bibelübersetzungen, manche sind dem Urtext sehr nahe (etwa die Lutherübersetzung oder die revidierte Elberfelder Übersetzung), andere sind eher Übertragungen, die den allgemeinen Inhalt in modernem Deutsch wiedergeben (z.B. die Gute Nachricht).

5.2. Die Stuttgarter Studienbibel hat Einleitung und Kommentare zu jedem Textabschnitt.

5.3. Bibelaufgaben wie die „Bibel in gerechter Sprache“, versuchen besonders den modernen Menschen anzusprechen.

5.4. Es gibt (vor allem im englischen Sprachraum) besondere Auflagen für Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder.

5.5. Bilderbibeln mit Kunstseiten von bestimmten Malern, z.B. Rembrandt van Rijn, Rudolf Schäfer, Sieger Köder.

5.7. Studienbibelaufgaben mit Kommentaren zu jedem Abschnitt für jeden Text (Perikope).

6. Spezielle Bibelwerkzeuge:

6.1. Evangelien-Synopse (Zusammenfassung der vier Evangelien): Die vier Evangelien sind so in Spalten angeordnet, daß man auf einen Blick erkennen kann, ob und wie eine bestimmte Erzählung bei den verschiedenen Evangelisten aufgenommen wurde. Bei einer solchen Anordnung wird besonders deutlich, daß Matthäus, Markus und Lukas (die sogenannten „synoptischen Evangelien“) enger miteinander verwandt sind als mit Johannes. Auch läßt sich gut erkennen, daß jeder Evangelist das Material unterschiedlich für verschiedene Leser hervorgehoben hat. So ist z.B. Markus, das kürzeste der vier Evangelien, wohl für nichtjüdische Leser mit besonderer Betonung des Leidens Jesu ge-

schrieben worden. Matthäus schreibt für jüdische Christen und hat die Jesusreden in fünf große Blöcke gesammelt – wohl in Anlehnung an die "Fünf Bücher Mose" – und dadurch Jesus als Lehrer hervorhebt. Lukas schreibt für nichtjüdische Christen und betont besonders die Liebe Gottes und Annahme der Sünder. Johannes dagegen schreibt predigtähnliche Interpretationen der Wunder und Zeichen Jesu, und schließt Jesus Selbstbeschreibung in den sieben "Ich bin"-Wörter mit ein. Im Gegensatz zu Jesu Leiden (Markus), Lehren (Matthäus), Liebe (Lukas), betont Johannes besonders die Herrlichkeit Jesu.

6.2. Verschiedene Bibelkommentarreihen von einfach lesbaren Ausgaben bis zu hoch spezialisierten Werken sind verfügbar, einige in einzelnen Bänden, andere als Kommentare in einem Sammelband.

6.3. Werkzeuge wie Wörterbücher, Konkordanzen, Bibelaufgaben in verschiedenen Sprachen sind verfügbar, vom alttestamentlichen Hebräisch über das neutestamentliche Griechisch bis hin zu den modernen Sprachen.

6.4. Im Internet, in Filmen, DVDs, Videos und in Bibelspielen können Anregungen für das Bibelstudium gefunden werden, sollten aber nicht ungeprüft benutzt werden.

6.5. Viele christliche Bücher nehmen Themen auf, die beim Bibelstudium verwendet werden können, die allerdings kritisch verwendet werden sollten.

7. Persönliches und Gruppenbibelstudium:

7.1 Als Einzelperson versuchen wir im Bibelstudium zu verstehen, was Gott mit uns beabsichtigt, welchen Weg er uns in unserem Leben führt. Wir suchen nach Führung und Unterstützung, Ermutigung, Klärung und Anweisung zu notwendiger Selbstdisziplin. Das Ziel des Bibelstudiums ist, Gottes Kommunikation mit uns zu erkennen und unsere Antworten darauf zu finden.

7.2. Das Bibelstudium in der Gruppe hört einem Bibeltext zu, um dann die Erfahrungen der Anderen mit dem Text auszutauschen und dadurch Führung für unser Leben und das der Gemeinde zu entdecken. Das Ergebnis soll uns als Gemeinde auf einem Weg des Nachdenkens und der Tat führen.

7.3. Viele Kurse sind in unserer Kirche eingeführt worden, um das Bibelstudium zu erneuern und zu fördern, und neue Einblicke zu geben, z.B. „Auszug aus dem Schneckenhaus“, der Alphakurs, „Kingfisher“ oder „Willow Creek“ Projekte.

8. Folgen für Predigt und Lehre

8.1. Das Bibelstudium soll zur Auferbauung und zu geistlicher Entwicklung der lokalen Gemeinde und der Kirche als ganzer führen. Fragen, Diskrepanzen und entgegengesetzte theologische Standpunkte in Bibeltexten können deswegen furchtlos erforscht, erörtert, erklärt und anerkannt werden. Es ist wichtig, daß Gedanken, Ideen und neue Einblicke von Bibelstudien in unsere Predigten, unsere Lehre, unsere pastorale Fürsorge und unsere Taten als Ganzes in die Gemeinde fließen.

8.2. Einblicke aus den Bibelarbeiten, die wir mit anderen in der Gemeinde teilen, können so kontextualisiert werden, daß die Texte für unsere Situation wiederentdeckt werden und damit zu einem erneuten missionarischen, verkündigenden, lehrenden und diakonischen Handeln führen.

8.3. Für das persönliche Bibelstudium ist es hilfreich, für jeden Tag oder die kommende Woche mindestens einen einfachen Gedanken, ein Erlebnis oder eine Nachricht nach Hause zu nehmen. Im Leiden, Sterben und der Auferstehung unseres Herren, können wir unsere Beziehung zu Gott neu entdecken, und neue Einblicke für unser Leben entdecken, die auch unsere Umgebung und in einem weiteren Kontext auch unsere Mitmenschen beeinflussen werden.

8.4. Wir bitten, daß uns der heilige Geist mit dem Wort Gottes aufklärt, Trost in Trübsal gibt, Hoffnung in Verzweiflung, Geduld im Warten, Fröhlichsein in Traurigkeit, Enthusiasmus in Langeweile, Vertrauen in Verfolgung und Liebe in feindlicher Auseinandersetzung.

Georg Scriba

ANHANG F: ERKLÄRUNG EINIGER FACHBEGRIFFE

Apostel / apostolisch: Apostel sind die Nachfolger Jesu, die vom auferstandenen Herrn Jesus unmittelbar zur Verkündigung ausgesandt (griech: apostolos) wurden. Paulus legt großen Wert darauf, auch zu den Aposteln zu gehören, da auch er „den Herrn Jesus gesehen hat“ (*Röm 1,1; 1Kor 1,1 und 9,1*). Schriften, die den Aposteln zugeschrieben werden, gelten als apostolisch und hatten seit Anfang der Kirche eine besonders hohe Autorität.

Credo: Lateinischer Anfang des apostolischen Glaubensbekenntnis („*Credo in unum Deo...*“), daher manchmal auch als Kurzbezeichnung für das Glaubensbekenntnis verwendet.

Dogma / dogmatisch: Ein Dogma ist ein fester Lehrsatz und Glaubensinhalt der Kirche (z.B. von der Auferstehung Jesu aus den Toten). ‚Dogmatisch‘ bedeutet: Mit Bezug auf solche Glaubenssätze, wird umgangssprachlich aber auch manchmal im Sinne von ‚stur‘, ‚unnachgiebig‘ usw. verwendet.

Exegese / exegetisch: (griech.) Die Auslegung der Bibel, meist im reflektierten, wissenschaftlichen Sinne gebraucht.

Fundamentalismus / fundamentalistisch: Eine aus den USA und dem 19. Jahrhundert stammende Bewegung unter (überwiegend) evangelischen Christen, die sich angesichts der modernen Entwicklung auf einige unabänderliche, ewig gültige Grundwahrheiten („Fundamente“) berufen. Dazu zählen vor allem die Fehlerfreiheit und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, sowie die Annahme bestimmter Glaubenssätze, ohne die der Mensch das Heil nicht erlangen kann. In der Regel schließt das z.B. das wörtliche Verständnis der Schöpfungserzählung und die Gültigkeit der alttestamentlichen Gebote auch für Christen ein.

Häretiker / häretisch: Abfällige Bezeichnung für Menschen / Gruppen, die christliche Sonderlehren vertreten und sich damit außerhalb der Kirchengemeinschaft stellen. Der Begriff kommt vom griech. Wort für ‚wählen‘, ‚heraussuchen‘ (nämlich spezielle / eigenwillige Lehren).

Hermeneutik / hermeneutisch: Die Lehre von der rechten und angemessenen Auslegung literarischer Texte, speziell auch der Bibel.

(Verbal-)Inspiration: Die Vorstellung, daß Gott durch seinen Geist die Bibel hervorgebracht (eingehaucht = inspiriert) hat. In der radikalsten Fassung bedeutet das Konzept der ‚Verbalinspiration‘, daß Gott nicht nur sämtliche Sätze und Worte der Bibel, sondern sogar die Satzzeichen und Kapitelunterteilung den biblischen Autoren ohne dessen menschliche Mitwirkung diktiert habe.

Kanon / kanonisch: Das griechische Wort ‚Kanon‘ bedeutet ursprünglich ‚Richtschnur / Regel / Maßstab‘ und wurde als solches in der frühen Kirche für die Sammlung Heiliger Schriften verwendet, die in der Kirche als bleibend gültig und maßgeblich erachtet und schließlich in der Bibel festgeschrieben wurden. Dabei sind bis heute in den verschiedenen Kirchen (evangelisch / katholisch / orthodox) und Regionen unterschiedliche Fassungen im Gebrauch. So erkennt z.B. die katholische Kirche die zwischentestamentlichen „Apokryphen“ (griech: ‚*die verborgenen [Schriften]*‘) als zur Bibel gehörig an, während Martin Luther sie aus der Bibel ausgliederte, aber weiterhin als nützliche Lektüre empfahl.

Liturgie / liturgisch: Das griech. Wort ‚*leiturgia*‘ bedeutet zunächst einfach ‚*Dienst*‘ (z.B. in der öffentlichen Verwaltung) und wurde dann übertragen auf das Amt, das den christlichen Gottesdienst leitete. Daraus entwickelte sich die Bedeutung (geregelter) ‚*Gottesdienstablauf*‘, meist in der Weise, daß damit die traditionelle (gesungene) Liturgie nach der lutherischen Agende gemeint ist.

Relativismus / relativistisch: Die Auffassung, daß es keine universalen, allgemein gültigen Wahrheiten gebe, so daß (auch in der Auslegung der Bibel) jedes Verständnis und jede beliebige Deutung ihr Recht habe, da es keine übergeordnete Instanz gibt, die über die unterschiedlichen Deutungen zu bestimmen habe.

Sakrament: (lat.: ‚heiliges / religiöses Geheimnis‘) – In der evangelischen Kirche die beiden Handlungen, die Christus ausdrücklich für seine Jünger angeordnet hat, nämlich *Taufe* und *Abendmahl*. Im Sakrament verbindet sich das Stiftungswort Christi (z.B. 1Kor 11,23-25; Matthäus 28,19f.) mit einer physischen Handlung (Taufe mit Wasser bzw. Abendmahl mit Brot und Wein). Im Sakrament wird dem Empfänger nichts anderes verkündet als in der Predigt des Wortes, aber er empfängt es in individueller, leiblicher und daher besonders intensiver Weise. Die katholische Kirche kennt sieben Sakramente, von denen Luther aber nur diejenigen bestehen ließ, die auf einen ausdrücklichen Stiftungsbefehl Jesu zurückgehen. Bei der Beichte war er schwankend, da es zwar einen entsprechenden Auftrag Jesu gibt (Johannes 20,23), aber keine äußeres Zeichen dazu gegeben wurde.

Septuaginta: Die Übersetzung der hebräischen Bibel (unser Altes Testament) in die damalige (ca. 2. Jahrhundert v. Chr.) griechische Umgangssprache. Der Name rührt von einer Legende her, die im sogenannten Aristeasbrief aufgeschrieben ist: Demnach hätten siebenzig (‚*septuaginta*‘) Gelehrte in siebenzig Tagen unabhängig voneinander den hebräischen Text identisch übersetzt, so daß von einem geistlichen Wunder bei der Übersetzung auszugehen sei. Bis heute wird die Septuaginta in der (katholischen und) orthodoxen Kirche als maßgebliche Vorlage für den Gottesdienstgebrauch alle Übersetzungen angesehen, während Luther für seine Übersetzung des Alten Testaments die hebräische Fassung heranzog, da sie ihm ursprünglicher schien.

Vulgata: (lat.: ‚die allgemein gebräuchliche [Schrift]‘) – Die erste vollständige lateinische Übersetzung der Bibel, abgeschlossen von Hieronymus im Jahre 404. Sie geht auf die griechische Septuaginta und das griechische Neue Testament zurück und wurde bis 1943 in der römisch-katholischen Kirche als die maßgebliche Übersetzung für Gottesdienstgebrauch und Bibellese genutzt.